M. med.
533
k

med.
533 k

Kroeber

F

<36614729020016

<36614729020016

Bayer. Staatsbibliothek

.. med.
533 k
Nat. med. 533 k

Prießnitz in Gräfenberg

und

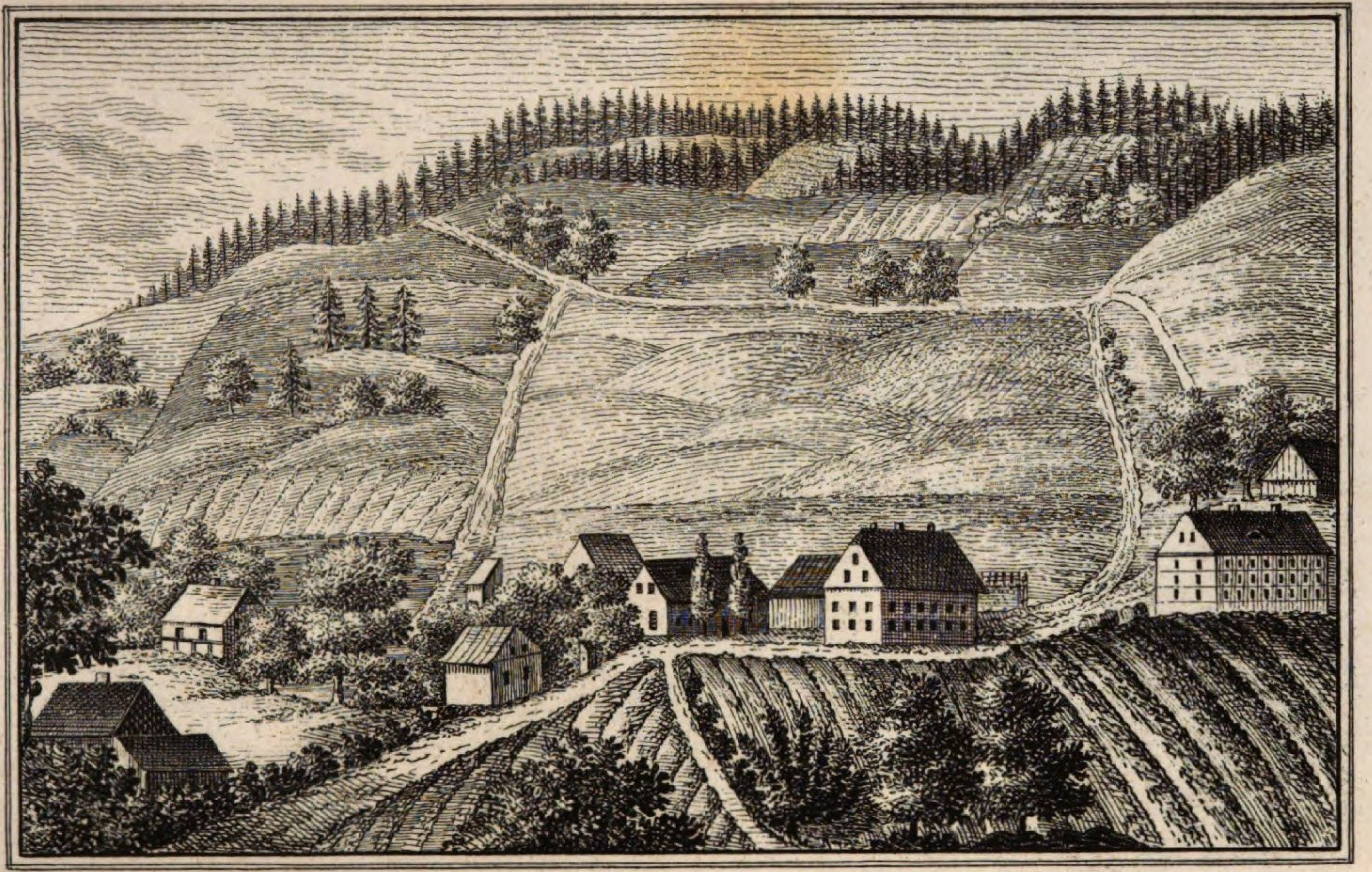
seine Methode

das kalte Wasser gegen verschiedene Krankheiten des menschlichen Körpers anzuwenden.

Von

Dr. A. H. Kröber.

Zweite verbesserte Auflage.



GRÄFENBERG VON DER WESTSEITE.

Priessnitz in Gräfenberg

und

seine Methode, das kalte Wasser gegen verschiedene Krankheiten des menschlichen Körpers anzuwenden.

Für

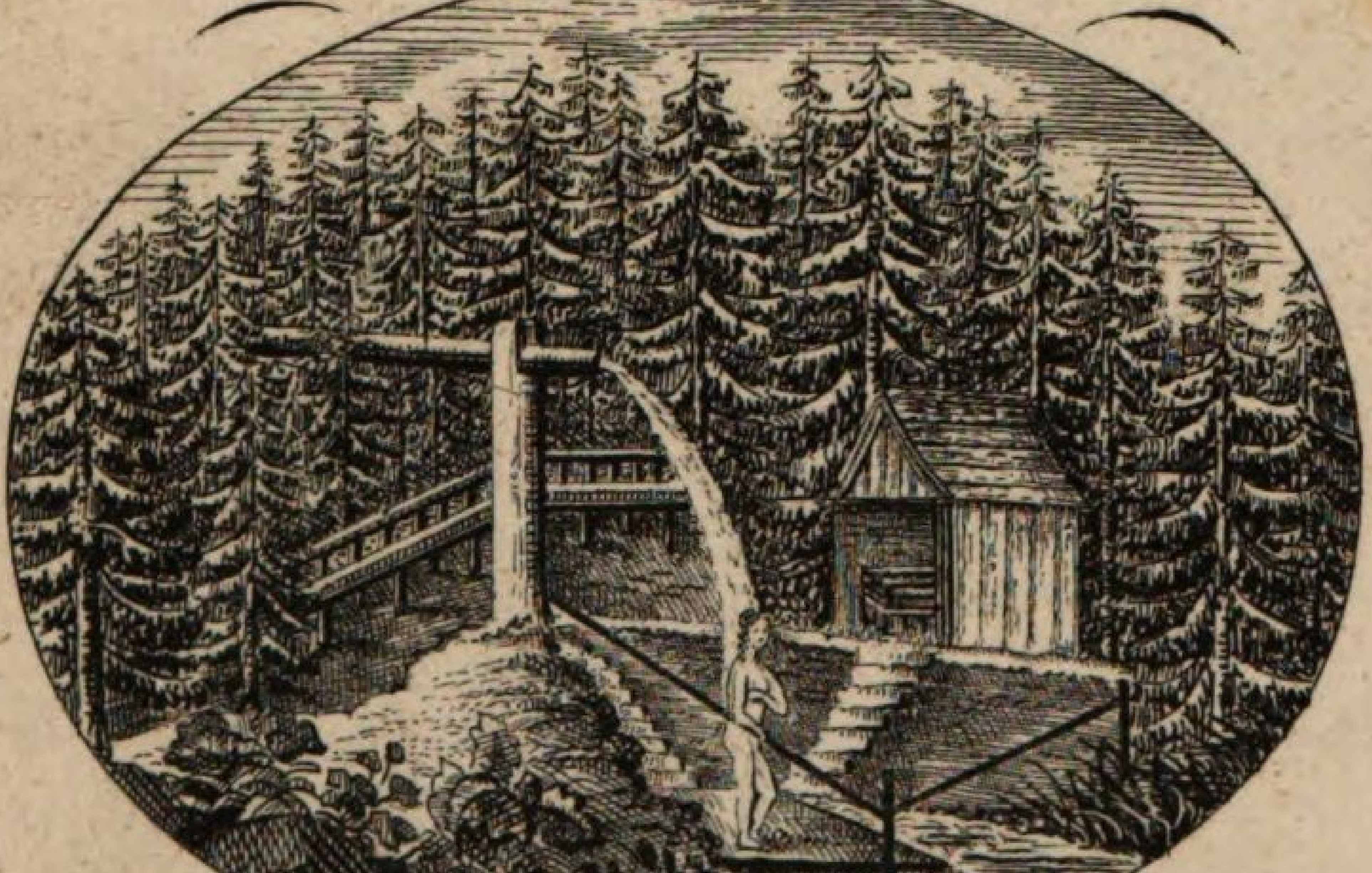
Aerzte und Nichtärzte

dargestellt

von

Dr. A. H. Kröber,

practischem Arzte in Breslau.



Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

BRESLAU 1836,

Verlag von Josef Max u. Comp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Priessnitz

in Gräfenberg.

Nemini praescribo, dum sententias meas exprimo.

Quinctilian Lib. IX. l. 4.

Prüfet Alles, und das Gute behaltet.

Vorwort
zu der ersten Auflage.

Nur in Folge mehrseitiger Aufforderungen gelangen diese meine Beobachtungen und Erfahrungen, welche ich während eines zweiwöchentlichen Aufenthaltes in Gräfenberg zu machen Gelegenheit hatte, zur Öffentlichkeit. Sie sind ohne vorgefaßte Meinung und nicht ohne Skepsis gesammelt worden und werden daher hoffentlich

manche schiefe Ansichten berichtigen, welche sich über diese in ihrer Art einzig dastehende und durch ihre Leistungen immer mehr Aufmerksamkeit erregende Anstalt verbreitet haben dürften. Alles, was Ärzte und Nichtärzte von dem Prießnitzschen Verfahren wissen, beruht nur auf mündlichen und höchst unvollkommenen Mittheilungen. Es soll zwar in irgend einer Zeitschrift (in welcher habe ich nicht erfahren können) eine kurze Darstellung desselben gegeben worden sein, indeß ist diese keinesweges unter dem ärztlichen und noch weniger unter dem übrigen Publikum hinlänglich bekannt geworden. Aus diesem Grunde darf ich wohl nicht befürchten, etwas Überflüßiges unternommen zu ha-

ben, wenn ich zu einer Zeit, wo so viel über Heilquellen geschrieben wird, über eine Anstalt mich auslasse, die seit sieben Jahren eines zahlreichen Besuches von schwer und leicht Erkrankten aus nah uud fern gelegenen Gegenden sich erfreut und einer erfolgreichen Wirksamkeit sich rühmen kann. Nur muß ich bemerken, daß der Leser keine erschöpfende Abhandlung über den innern und äußern Gebrauch des kalten Wassers, sondern nur einen kurzen Reisebericht erwarte, bei dessen Abfassung ich absichtlich alle Vergleichungen mit andern Methoden und gelehrte Auseinandersetzungen vermieden habe.

Angenehm ist es mir, bei dieser Gelegenheit dem menschenfreundlichen Be-

gründer dieser Anstalt für die bereitwillige Mittheilung seiner Erfahrungen meinen Dank auch öffentlich abstatten zu können.

Breslau,
im Monat September 1833.

Der Verfasser.

Vorwort
zu der zweiten Auflage.

Indem ich diese zweite Auflage der Öffentlichkeit mit dem Wunsche übergebe, daß sie eine eben so günstige Aufnahme finden möge, als die erste, kann ich einen ge-

wissen Grad von Schüchternheit nicht unterdrücken, der seinen Grund darin hat, daß ich nicht abermals einen unbebauten Boden betrete, und daher nicht nur fühle, daß die Kritik diese Arbeit schon nach einem höheren Maaßstabe zu beurtheilen haben werde, als die frühere, sondern auch die Besorgniß hege, daß das Erscheinen mehrerer Broschüren über Gräfenberg die meinige vielleicht ganz entbehrlich gemacht haben dürfte. Den ersten Punkt anlangend, so lassen mich aber die günstigen Urtheile, welche über die erste Auflage dieser Schrift in der Altenburger allgem. medic. Zeitung, in den Heckerschen Annalen, in den Schlesischen Provinzialblättern 2c. gefällt worden sind, die Hoffnung hegen, daß auch

diese zweite vor dem Throne einer billigen Kritik mit Ehren werde bestehen können. Eine unbillige, wie die des Anspacher hydropathischen Herrn Professors, welcher mir eine zu streng wissenschaftliche und logische Bearbeitung des Gegenstandes zum Vorwurf macht, lasse ich unbeachtet. Für die geehrten Leser muß ich aber bemerken, daß sie einerseits keine vollständige Umarbeitung der ersten Auflage zu erwarten haben, indem eine solche ganz außer meinem Plane lag, und es auch noch an dem hiezu nöthigen Material gebrach; denn noch nicht drei volle Jahre sind eben kein langer Zeitraum, um gründliche medicinische Beobachtungen anstellen, oder die schon gemachten bedeutend er-

weitern zu können, zumal wenn man bei Kunstgenossen wenig Unterstützung findet und oberflächliche Beobachtungen unberücksichtiget läßt. Andererseits kann ich aber auch die Versicherung geben, daß nicht das Vergriffensein der ersten, 1500 Exemplare betragenden Auflage, die Hauptmotive zur Bearbeitung der zweiten abgegeben, sondern daß mich lediglich mehrfache Bestätigungen meiner früheren Erfahrungen, so wie mehrere neue, meine Ansichten über Gräfenberg immer mehr berichtigende Beobachtungen und der Wunsch, die Hauptrichtungen der Heilwirkung etwas näher zu bezeichnen, dazu veranlaßt haben.

In Betreff des zweiten Punktes, so ist es allerdings wahr, daß Gräfenberg sich

bereits einer zahlreichen Literatur erfreuet, welche den Ruhm seiner Anstalt auch schon in einem solchen Grade verkündet hat, wie es meiner, in ruhige und kalte Beobachtung getauchten Feder wohl kaum jemals gelingen dürfte. Außer mehreren Aufsätzen (z. B. in der Augsburger allgemeinen Zeitung, im Mitternachtsblatte, im Freimüthigen ꝛc.) sind folgende Schriften erschienen:

1) Theodor Brand. Die Wasserkuren des V. Prießnitz in Gräfenberg ꝛc. Zweite vermehrte u. verb. Aufl. Breslau 1835. 83 S.

2) W. Herrmann. Neueste Erfahrungen über die Heilkraft des kalten Wassers. Eine Denkschrift ꝛc. Neiße und Leipzig bei Theodor Hennings 1835. 97 Seiten.

3) Dr. R. Döring. Natur und Leben in Gräfenberg. Brieg 1836. 60 Seiten.

4) Dr. Th. C. Kurtz. Über den Werth der Heilmethode mit kaltem Wasser, und ihr Verhältniß zur Homöopathie und Allopathie. Leipzig 1835. 92 Seiten.

Nro. 1, 2 und 3 sind, so wie die zerstreut erschienenen Aufsätze, von Nichtärzten. Weder mir noch irgend einem Vernünftigen fällt es ein, sie deshalb für weniger anziehend und richtig schildernd zu halten. Warum sollte der gebildete Nichtarzt nicht eben so gut beobachten und folgern können, als der Arzt? Nur deshalb glaube ich das Erscheinen der zweiten Auflage meiner Schrift nach jenen Broschüren und Aufsätzen rechtfertigen zu können, weil jene mehr oder weniger das Prießnitzsche Verfahren zu einer Universalmethode er-

heben und nur diese gelten lassen wollen, während ich mich darauf beschränke, möglichst vorurtheilsfrei zu untersuchen, wie und wo die Gräfenberger Kur wirksam sei, von der positiven Gewißheit ausgehend, daß es nun einmal auf diesem Erdenrunde keine Universalmethode giebt und nie eine geben wird. Möchten doch von dieser Wahrheit alle Lobredner Prießnitzens so vollkommen überzeugt sein, wie der bescheidene Mann selbst!

Die unter Nr. 4 aufgeführte Schrift des Herrn **Dr.** Kurtz dagegen, würde jedenfalls die meinige überflüßig gemacht haben, und gern würde ich nach meinem geehrten Freunde die Feder haben ruhen lassen, hätte sich derselbe nicht eben so viel mit

Hrn. Prof. Örtel und der Homöopathie als mit Prießnitz und Gräfenberg beschäftiget.

Kann ich demnach auch nicht erwarten, daß irgend ein Recensent die Kritik dieser Auflage mit den gehaltreichen Worten beginnen werde: „durch das Erscheinen dieser Schrift (oder dieses Schriftchens) ist einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen worden“ so hoffe ich doch, daß sie wenigstens nicht für ganz überflüßig wird erklärt werden können, da der Gegenstand derselben zu wichtig ist, als daß er aus bloßer Vornehmthuerei ignorirt werden könne. Man sollte doch nicht vergessen, daß die ganze Heilkunst nur auf einem Aggregate von einzelnen Beobachtungen und Erfahrungen beruhe,

aus welchen erst später Methoden, Theorien und leider auch viele unrichtige und bedenkliche Hypothesen sich herausgebildet haben, daß keine Wissenschaft aufmerksamer beobachten und prüfen müsse, um das Wahre vom Falschen zu scheiden, und daß keine Wissenschaft die Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln oder die gemachten zu bestätigen, begieriger aufzufassen habe, als die Medicin. Dennoch sieht man so häufig das Gegentheil. Man hält sich an eine isolirt dastehende, vielleicht auch oberflächliche Beobachtung, um eine ganze Methode entweder als unzweckmäßig oder wohl gar als nachtheilig verwerfen, oder wenigstens als unwirksam bei Seite schieben zu können. So ist es auch nament-

lich der Gräfenberger Anstalt ergangen, welche ihrer zahlreichen und hinreichend constatirten Leistungen ungeachtet, dennoch fast von allen Ärzten unbeachtet geblieben ist. Nur wenige haben sich die Mühe genommen, sich genauer mit ihr bekannt zu machen, ihre Wirksamkeit zu verfolgen und die auf diesem Wege gemachten Erfahrungen anderweitig zu benutzen. Worin liegt die Ursache, daß die gewiß selten Nutzen, desto häufiger aber Nachtheil herbeiführenden russischen Dampfbäder mit solcher Begeisterung aufgenommen, von vielen Ärzten beschrieben, und fast allen Kranken verordnet wurden? Warum verschmähen es jetzt diese Ärzte, mit der Gräfenberger Kurart sich nur bekannt zu

machen? — Es ist dies um so überraschender, da diese Anstalt so viele herrliche Gesundheitsregeln befolgen läßt, (anhaltende und kräftige Bewegung, steter Aufenthalt in reiner Gebirgsluft, einfache Diät und Lebensordnung, Anregung der Willenskraft zur Beseitigung körperlicher Leiden rc.) welche sie eben zu einer wirklichen Heilanstalt stempeln und bei jedem Arzte den Wunsch rege machen sollten, ihre Wirkungen genauer kennen zu lernen. Und diese Nichtbeachtung bemerken wir in einer Zeit, wo alljährlich große Schaaren von Kranken nach entfernten Gegenden wandern müssen, um irgend eine Heilquelle, die eben die Mode angegeben hat, aufzusuchen, wo sie bei unzweckmäßiger Diät

und Lebensweise ihre verlorene Gesundheit wiederfinden sollen, leider aber nur zu oft mit dem Troste wieder entlassen werden müssen, die nächste Saison werde gewiß bessere Erfolge bringen; in einer Zeit, wo berühmte Namen (J. Sachse, Brandis, Constant, Berard, Rognetta, Dupuytren rc.) abermals auf die heilkräftigen Wirkungen des kalten Wassers aufmerksam gemacht haben; in dieser Zeit unterläßt man es, die Gelegenheit zu benutzen, Erfahrungen über diesen Gegenstand im Großen zu sammeln.

Was mich betrifft, so werde ich nicht aufhören, vorurtheilsfrei und keineswegs von den übertriebenen Lobeserhebungen Einzelner geblendet, der Gräfenberger An-

stalt auch in Zukunft meine größte Aufmerksamkeit zu schenken, um die schon gemachten Erfahrungen noch erweitern, und mit denselben Nothleidenden auch fernerhin kräftig beistehen zu können. Zum Schluß dieses Vorworts spreche ich den lebhaften Wunsch aus, daß die Anstalt, stets mit eiserner Consequenz bei ihren Prinzipien verharrend, noch recht lange unter ihrem Begründer und Leiter, der immer mehr beweist, wie sehr er das erlangte Vertrauen verdient, äußerer Hindernisse ungeachtet, blühen und Gutes stiften möge.

Breslau,
im Monat Juli 1836.

Der Verfasser.

Am Fuße der schlesisch-mährischen Gebirgskette, zwei Meilen von der preußisch-schlesischen und eine Meile von der mährischen Grenze liegt in dem schönen fruchtbaren Bila-Thale die zu dem Troppauer Kreise gehörige Herrschaft Freiwaldau mit der Stadt gleiches Namens. Drei Straßen führen zu dieser freundlich gebauten Stadt: zwei von dem vier Meilen entfernten Neisse, von denen die eine über Weidenau, die andere über Kunzendorf geht; die dritte führt von Johannisberg durch eine freundliche Gegend über Friedeberg in vier Stunden dahin. Westlich von Freiwaldau erhebt sich der ziemlich steile Gräfenberg, ein Vorberg des nach der Reimannschen Karte 3000 Fuß hohen Hirschbadkammes. Von Freiwaldau führt

ein ziemlich steiler Weg nach dem auf dem südlichen Abhange des Berges gelegenen Gräfenberg, einer Kolonie von 14 Häusern, von denen die höchstgelegenen unserm Prießnitz angehören. Eine köstliche Aussicht in den fruchtbaren Gebirgskessel belohnt hinlänglich für die letzten Mühseligkeiten des steilen Weges. Gegen Osten schließen die Goldkoppe, die Herrenlehne und die Fichtelkoppe das von zahlreichen, freundlichen Dörfern durchschnittene Thal ein, mehr südöstlich der Schloßberg, und gegen Süden ragt der kahle 4592 Fuß hohe Altvater über den näher liegenden Gebirgszug hervor. Südwestlich liegt der rothe Berg, an den sich die majestätische 4500 Fuß hohe Hochschaar anschließt. Gegen Norden ist der Hirschbadkamm der bedeutendste Berg, auf dessen Vorsprunge, wie schon erwähnt, Gräfenberg liegt. Das Klima dieses Tahles ist ziemlich mild, die Luft rein aber nicht scharf, und nur auf den höher als Freiwaldau (1300 F.) gelegenen Bergen zieht sich die Korn-Ernte häufig bis in den

September; die Sommerfrüchte werden durchgängig erst in diesem Monate geerntet. Die Vegetation ist kräftig, wenn auch nicht so üppig, als in der benachbarten Grafschaft Glaz. Die Richtung der Winde ist veränderlich, sowohl im Sommer als im Winter, in letzterem herrscht Nord und Nordwest vor, im Sommer Südwest mit veränderlicher, seltener Südost mit beständiger Witterung. In oryktographischer Beziehung kann ich nur so viel bemerken, daß Granit die Grundformation ist, hie und da an den Vorbergen Kalkstein vorkommt, der Gräfenberg aber größtentheils aus Schieferlagern besteht.

In dieses stille romantische Thal, welches wir nur mit flüchtigen Zügen beschrieben*), wallfahrten nun seit zehn Jahren Nothleidende aus allen Ständen und aus verschiedenen, nah und

*) Wer sich mit den Naturschönheiten Gräfenbergs näher vertraut zu machen wünscht, dem empfehlen wir Dr. R. Dörings Schriftchen: „Natur und Leben in Gräfenberg. Brieg 1836."

entfernt gelegenen Gegenden und Ländern, zu einem schlichten Landmanne, welcher den Wohnsitz der Väter nie verließ und ohne öffentliche Bekanntmachungen und Anpreisungen seines Verfahrens die beschränkten Räume mit Hilfesuchenden aller Art bald angefüllt sah.

Prießnitz ist ein heiterer, sechsunddreißigjähriger Landmann, der bei der Wohlhabenheit seiner Familie in der Jugend einen guten Schul-Unterricht erhielt und später durch häufigen Umgang mit Personen aus höheren Ständen so gebildet wurde, daß er sich sehr vortheilhaft vor den übrigen Bewohnern der Kolonie auszeichnet. Natürlicher Verstand, seltene Beobachtungsgabe und ein ausgezeichnetes Gedächtniß machten es ihm möglich, seine Methode, ein und dasselbe Mittel gegen verschiedene Krankheiten mit Erfolg anzuwenden, zu dem Grade von Vervollkommnung zu bringen, den sie jetzt erlangt hat. *)

*) Um Prießnitz etwas vollständiger zu schildern, er=

Schon in seinem siebenzehnten Jahre beobachtete Prießnitz mit Aufmerksamkeit die günstige Wirkung des kalten Wassers bei kleinen Verwundungen, Verstauchungen, Kopfschmerzen, leichten Entzündungen, rheumatischen und andern Übeln Diese Beobachtungen ließen ihn weiter gehen, und da es in einer von Ärzten ziemlich entblößten Gegend nicht an Gelegenheit fehlen konnte, sein Verfahren auch gegen bedeutendere Krankheiten anzuwenden, so wurden seine Erfahrungen immer mehr erweitert und bestätiget. Also ganz durch und aus sich selbst, ohne mündlichen Unterricht, ohne aus Büchern sich Rath zu holen, schuf Prießnitz sein Verfahren. Erst in den spätern

laube ich mir die Worte anzuführen, deren sich der Verfasser des Artikels über Gräfenberg in der allgemeinen Zeitung (Nro. 157) über denselben bedient: „Sein lauteres Gemüth, sein edler Charakter, sein still bescheidenes Wesen, die Sorgfalt, womit er Alles leitet und jeden Einzelnen behandelt, die Sicherheit seines Verfahrens ꝛc. tragen wesentlich zur Genesung der Kranken und Ordnung des Ganzen bei.“

Jahren las er Professor Örtel's Schriften über den Gebrauch des kalten Wassers, mit dessen Methode und fanatischem Eifer seine Bescheidenheit sich aber nie befreunden konnte.

So häufig er auch Gelegenheit hatte, die glücklichen Erfolge seines Verfahrens zu beobachten, so ließ er sich dadurch doch keinesweges verleiten, dasselbe in allen Fällen für anwendbar und wirksam zu erklären. Diese Ansicht hat er gegen den Verfasser nicht nur mündlich ausgesprochen, sondern auch demselben schriftlich mitgetheilt. Dies zur Nachricht für die große Zahl, welche glaubt, Prießnitz rufe wie Örtel: Wasser! nur Wasser vermag alles!

Noch nicht neunzehn Jahr alt, wurde Prießnitz schon in entfernte Ortschaften gerufen, wo zahlreiche Schaaren von Kranken, größtentheils aus der ärmeren Klasse des Volks, seine Hilfe in Anspruch nahmen. Bald wuchs sein Ruf als Wasser-Heilkünstler, und auch Wohlhabende vertrauten seinen erfolgreichen Rathschlägen, wie-

wohl er bei den meisten mit hartnäckigen und verjährten Übeln zu kämpfen hatte. Dieß konnte nicht unbemerkt bleiben. Prießnitz wurde belangt und der Pfuscherei beschuldiget. Da die eingeleitete Untersuchung aber ergab, daß er sich keines andern Heilmittels, als des kalten Quellwassers bedient und durch dasselbe viele Kranke, besonders an rheumatischen und gichtischen Beschwerden leidende, wirklich hergestellt hatte, so wurde ihm die Fortsetzung seines Heilverfahrens gestattet.

Das Vertrauen zu Prießnitz und seinem Verfahren wurde nun so allgemein, daß selbst ein hohes Mitglied der kaiserlichen Familie seinen Rathschlägen vertraute und er sogar nach Wien zu anderen schwer Erkrankten berufen wurde.

Medicinische Kenntnisse besitzt Prießnitz nicht. Die Lage der wichtigeren Eingeweide ist ihm zwar bekannt; dagegen sind ihm die Structur und die Verrichtungen der Nerven fast ganz fremd. Er ist daher Materialist und erklärt die Entstehung und Heilung der Krankheiten, in deren Unter-

scheidung er jedoch ziemlich genau ist, nach humoral-pathologischen Grundsätzen. Die meisten leitet er von Schärfen, von unreinen Säften, zu dünnem oder zu dickem Blute, von Stokkungen im Unterleibe u. s. w. her; doch giebt er auch Krankheiten von reiner Schwäche erzeugt zu. — Zur Unterstützung der Wirkung des Wassers hält er den Genuß der freien Luft, fleißige Leibesbewegung, einfache Kost und strenge Vermeidung aller warmen und besonders aller erhitzenden Getränke für wesentlich. Sein Verfahren führt Prießnitz mit großer Strenge und Consequenz durch. Nie sah ich ihn in Verlegenheit, welchen Weg er einzuschlagen habe, und selbst bei drohenden Zufällen setzte er mit Ruhe seine Behandlungsweise fort und gelangte damit zum Ziel. Am überraschendsten war mir die Bestimmtheit, mit welcher er die Wirkungen des kalten Wassers und die dadurch herbeizuführenden Veränderungen im Verlaufe der Krankheiten, den Eintritt des Badeausschlages, das Aufbrechen von

Narben, das Zuheilen von Geschwüren, die Zertheilung von Knochenauftreibungen u. s. w. vorhersagte. —. In den Morgenstunden, während des Schwitzens der Kranken, macht Prießnitz seine Besuche, erkundigt sich nach dem Befinden und ordnet das für den Tag vorzunehmende Heilverfahren an. Außerdem ist er noch den größten Theil des Tages für seine Patienten zu sprechen.

Bevor ich zur nähern Auseinandersetzung des Prießnitzschen Verfahrens übergehe, ist es nöthig, mit einigen Worten der Einrichtung zum Baden und der Eigenschaften des dazu verwendeten Wassers zu erwähnen. Im Jahre 1826, wo sich die Kranken zuerst zahlreich einfanden, um in Gräfenberg selbst zu wohnen und geheilt zu werden, erbaute Prießnitz, nachdem er sich bis dahin einer ganz einfachen Trogvorrichtung zum Baden bedient hatte, das sogenannte alte Badehaus. Es ist ein hölzernes Gebäude mit zwölf bewohnbaren Piecen und enthält im Erdgeschoße zwei ziemlich große Badewannen. Da die Zahl der

Besuchenden bald zunahm, so wurden später noch zwei Wannen in einem einfachen, dreißig Schritt von dem Badehause entfernten Häuschen aufgestellt. Im Jahre 1832 wurde das erste große massive Logirhaus gebaut. Es enthält außer den ebenfalls von Kranken bewohnten Verschlägen und Kammern unter dem Dache, achtzehn ziemlich freundliche Zimmer und einen Speisesaal. Im Erdgeschosse sind zwei Wannen und eine dritte sehr geräumige mit einer Douche von geringem Falle ist außer dem Hause in einem hölzernen Anbau aufgestellt. Im Jahre 1834 wurde noch ein großes Gebäude aufgeführt, welches außer 19 Zimmern einen Saal enthält, in dem 200 Personen bequem speisen können. Im Erdgeschosse befinden sich ebenfalls Badewannen, worunter eine 15 Ellen Umfang hat. Außer diesen Gebäuden werden von Fremden auch die benachbarten, gleichfalls mit Badewannen versehenen Häuser der Kolonisten bewohnt. Die Zahl der Wohnungen hat sich daher schon so vermehrt, daß

bereits 170 Personen zugleich Aufnahme finden. Das Wasser wird in theils bedeckten, theils unbedeckten Röhren unmittelbar in die Wannen geleitet und fließt, wenn dieselben angefüllt sind, in Abzugsröhren wieder ab. Die Quellen, welche das Wasser liefern, entspringen auf der ungefähr eine halbe Meile entfernten Spitze des Gräfenberges. Auch eine neue Wasserleitung von 1000 Klaftern Länge wurde im Jahre 1834 angelegt. Sie führt sehr kaltes Wasser in bedeckten Röhren vom Hirschbadkamme in die Wannen. Das Wasser ist krystallhell, geruchlos, von reinem Geschmack und ohne alle Beimischung von mineralischen Bestandtheilen und gehört also zu den harten Wässern; wird es einige Zeit aufbewahrt, so ist sein Geschmack weniger angenehm. Allgemein werden demselben erweichende und auflösende Kräfte zugeschrieben, doch hängt seine Wirksamkeit wohl lediglich von der Temperatur und Anwendungsart ab. Um es chemisch zu prüfen, fehlte es mir an Reagentien, doch dürfte die Chemie schwerlich

irgend einen wirksamen Stoff in demselben auffinden; auch versichert Prießnitz, von dem in andern Gegenden vorgefundenen Quellwasser gute Erfolge gesehen zu haben; doch hält er dasjenige, in welchem Forellen sich aufhalten, für das geeignetste. Das reinste und kälteste Wasser ist jedenfalls das wünschenswertheste, da jedoch die Forellen-Bäche eben nicht sehr häufig sind, so kann man sich in Ermangelung derselben auch eines reinen, nicht Salpeter oder Mergel enthaltenden Brunnenwassers bedienen, und wird von demselben gewiß, richtig angewendet, recht gute Erfolge sehen, wie auch vielfältige Erfahrungen gelehrt haben. — Die Temperatur in den Wannen des alten Bades war 5° R., in den andern Wannen aber 6 bis 6½°, bei einer Temperatur der Atmosphäre von 9°. Bei ganz warmer Witterung steigt die Temperatur des Badewassers wohl bis auf 8 und 9°, höher aber nie.

Ungefähr 200 Fuß höher, als die Badeanstalt, in einem dichten Tannenwalde, sind die Douchen

angebracht, welche ihr Wasser aus denselben Quellen, als die Badewannen, erhalten. Ein anfänglich sehr steiler, später aber auf ziemlich gleichem Boden fortlaufender Waldweg führt dahin. Die für die Damen bestimmten Douchen liegen einige hundert Schritte höher, als die für die Männer eingerichteten. Richtiger würde man diese Douchen, deren Zahl bereits auf sechs vermehrt worden, mit dem Namen Sturzbäder bezeichnen, denn nicht im Durchmesser eines Viertelzolls (wie bei den gewöhnlichen Douchen), sondern beinahe eines halben Fußes, stürzt die in eine offene Röhre geleitete Quelle von einer zwölf Fuß betragenden Höhe mit großer Gewalt herab. Die Wirksamkeit dieses Sturzbades läßt sich daraus leicht abnehmen, besonders wenn man bedenkt, daß das Wasser desselben kaum 4° Wärme hat. Neben den Douchen ist zum Schutz gegen schlechte Witterung ein Häuschen von Brettern angebracht, in welchem sich Bänke zum Aus- und Ankleiden befinden. Der Boden, auf den die Douche fällt, ist mit Bret-

tern belegt, zu welchen steinerne Stufen hinabführen. Theils für schwache Kranke, theils um während des Douchens dem Körper jede nöthige Stellung geben zu können, damit das herabstürzende Wasser den leidenden Theil treffe, sind an den zunächst stehenden Bäumen Leisten zum Anhalten angebracht. Gewiß wird mancher Leser staunen, wenn er vernimmt, daß nicht bloß Nervenschwache, an Gicht und andern Krankheiten Leidende, nicht nur Männer, Greise und Kinder, sondern auch Damen, selbst bei rauher Witterung, hier unter freiem Himmel sich auskleiden, und nach fünf bis dreißig Minuten die durch das herabstürzende Wasser mit dem frischesten Incarnate gefärbte Haut unter Zähneklappen wieder bedecken. Das Beispiel giebt aber Muth, und wer nur ein Mal die belebende Wirkung der Douche empfunden hat, kehrt gewiß bald wieder zu ihr zurück.

Die Vorbereitung zu den kalten Wannenbädern besteht in drei Bädern von 14 bis 16°. Alle zwölf Stunden wird ein solches Bad genommen,

fünf bis zehn Minuten darin verweilt und dabei der ganze Körper mit der flachen Hand fleißig gerieben. Hat man das letzte verlassen, so muß man den Körper mit kaltem Wasser von 7° waschen, mit einem starken, leinenen Tuche abtrocknen und sich sofort in seine Wohnung begeben und ankleiden. Bei diesen vorbereitenden Bädern, so wie bei den ersten kalten, ist bei Männern Prießnitz und bei Frauen eine Badedienerin zugegen. Den zunächstfolgenden Morgen nach diesen Vorbereitungsbädern beginnt das Baden im kalten Wasser, nach vorhergegangenem Schwitzen. Prießnitz hält das letztere seiner Theorie gemäß für sehr wesentlich, theils um durch Schweiße schädliche Stoffe aus dem Körper zu schaffen, theils um der Entwickelung von Brandblasen auf der Haut vorzubeugen, welche bisweilen ohne vorhergegangene Schweiße besonders auf den Extremitäten sich zeigen und nicht als kritische Erscheinungen zu betrachten sind. — Auf meine Bemerkung, daß starke Schweiße nothwendig die Haut erschlaffen,

die Belebung und Stärkung derselben verhindern und überhaupt die Kräftigung des ganzen Körpers, welche beim kalten Baden hauptsächlich erzielt werden solle, verzögern müßten, erwiderte Prießnitz, daß diese Nachtheile durchaus nicht zu befürchten seien, im Gegentheil fühlten diejenigen, welche die stärksten Schweiße hätten, am schnellsten großes Wohlbehagen und Erkräftigung nach dem Baden, und würden auch am sichersten geheilt. Um dies zu beweisen, könne er viele Schwächlinge anführen, die, wiewohl sie täglich zweimal stark geschwitzt hätten, dennoch stark und kräftig geworden wären. Theils an mir selbst, theils an vielen andern Badenden, machte ich die Bemerkung, daß nach einem starken Schweiße der erste unangenehme Eindruck beim Baden weit geringer ist, das darauf folgende Gefühl der Belebung des ganzen Organismus und die Röthung der Haut hingegen weit kräftiger hervorteten, als wenn man wenig oder gar nicht vor dem Baden geschwitzt hat. Um den Schweiß auf die mildeste Weise

ohne Aufregung des Gefäßsystems hervorzurufen, wird der Kranke in früher Morgenstunde, nachdem er die Leibwäsche abgelegt hat, in eine große Decke von starker Wolle fest eingewickelt und mit dem daraufgelegten Bett sorgfältig bedeckt; zugleich werden die Fenster des Zimmers geöffnet. Kranke mit einer trägen Haut bringen wohl über zwei Stunden in dieser etwas unbequemen Lage zu, bevor ein duftender, nässender Schweiß ausbricht; bei reizbarer und thätiger Haut ist nur eine Stunde dazu erforderlich. An Flechten und an andern langwierigen Hautübeln Leidende, so wie Kranke, deren Haut durchaus unthätig ist, werden, bevor sie unter die Decken kommen, in ein leinenes, vorher in kaltes Wasser getauchtes und gut ausgewundenes Tuch gewickelt. Ein Gleiches geschieht mit einzelnen Theilen des Körpers, welche mit Geschwüren, Auftreibungen, Drüsenverhärtungen rc. besetzt sind. Bei eintretendem Schweiße wird fleißg kaltes Wasser getrunken und dadurch das Schwitzen kräftig gefördert. Wäh-

rend des Schweißes bleibt, nicht bei den Meisten, sondern bei fast allen Kranken, der Blutumlauf so ruhig als vor demselben, was sich nur dadurch erklären läßt, daß der Drang der Säfte nach der Haut weder durch aktive Bewegung, noch durch innere Aufregung, sondern nur durch die gesteigerte äußere Wärme veranlaßt wird. Hieraus ergiebt sich auch das Unschädliche des plötzlichen Temperatur-Wechsels, indem man, wenn auch mit Schweiß bedeckter Haut, doch frei von jeder Aufregung und Blutwallung, mit ruhigen Pulsen in das Bad sich begiebt. Hat der Schweiß eine halbe oder ganze Stunde gewährt, so werden die Decken gelüftet und sofort tritt man mit umgeschlagenem Mantel den Weg nach der vielleicht dreißig bis vierzig Schritt entfernten Wanne an, reibt mit dem kalten Wasser Brust und Kopf und stürzt sich in dasselbe. Anfänger verweilen höchstens einige Minuten darin. Die schon mehr Abgehärteten bleiben 10 Minuten und länger im Bade, stets mit der flachen Hand den ganzen

Körper und vorzüglich die einzelnen kranken Theile reibend. Das nach dem Bade etwa eintretende Gefühl von Kälte wird sehr bald durch körperliche Bewegung verscheucht, welche stets nach dem Baden vorgenommen werden soll; denn nur ausnahmsweise ist es erlaubt, sich nochmals in das Bett zu begeben. Für diese mehr oder weniger heftigen Schauer wird man sehr bald durch das Gefühl allgemeiner Belebung und Erkräftigung belohnt. Die auf kurze Zeit nach dem Centrum des Körpers getriebene Lebenswärme wird sehr bald durch den mächtigen Reiz der Kälte nach der tief gerötheten Haut zurückgeleitet. Nicht immer ist es das Gefühl innerer Kälte, welches bei den ersten Bädern nöthigt, die Wanne wieder zu verlassen, sondern sehr häufig eine schneidende Empfindung in der Haut, besonders der Füße. Bei hoher Reizbarkeit stellt sich wohl auch in den ersten Bädern ein krampfhaftes Zusammenziehen der Füße und Harnstrenge ein; durch einige Bäder wird aber der Körper schon abgehärtet, und viele Badende

verweilen zehn bis dreißig Minuten ohne alles Mißbehagen in der Wanne. In einzelnen Fällen soll es aber auch zur Kur wesentlich nothwendig sein, so lange im Bade zu bleiben, bis nach dem zweiten Froste die Reaktion des Lebenskraft eingetreten, also so lange darin zu verweilen, bis das Gefühl der Wärme zurückgekehrt ist. Um dieses künstliche Fieber hervorzubringen, sind oft zwei Stunden erforderlich. Ich hatte Gelegenheit, bei einem so lange andauernden Bade zugegen zu sein. Prießnitz verordnete es einem seit sechszehn Monaten an immer sich wiederholenden Gichtanfällen leidenden Offizier von fünfzig Jahren, M. aus S., dessen Hände verkrummt und mit Gichtknoten bedeckt waren. Ein neuer Anfall der Gicht, welcher die untere Hälfte der Wirbelsäule einnahm und höchst schmerzhaft war, machte dieses eingreifende Bad, in welchem der Kranke seine Schmerzen zurückließ, nothwendig. Die Haut des Kranken war nach demselben größtentheils mit einer fettigen Ausschwitzung bedeckt, eine Erscheinung, wel-

che gewöhnlich nach langem Baden eintreten soll. Das Schwitzen und Baden wird in den Nachmittagsstunden von den meisten Kranken wiederholt, ja viele begeben sich aus eigenem Antriebe kurze Zeit bevor sie zu Bette gehen, noch zum dritten Male in die Wanne und erlangen dadurch einen desto ruhigeren Schlaf.

Gleich wichtig, als das kalte Wannenbad, und für einzelne Krankheitsformen selbst von noch höherer heilkräftigerer Wirkung, ist die Anwendung des kalten Wassers in der Form der Douche. Man begiebt sich gewöhnlich eine oder zwei Stunden nach eingenommenem Frühstück zu ihr, je nachdem es Zeit und Witterung erlauben. Schwache oder Gelähmte bedienen sich eines niedrigen, mit Ochsen bespannten Wagens, um zu ihr zu gelangen. Die Temperatur des dazu benutzten Wassers ist, wie schon oben bemerkt worden, bei kühler Atmosphäre kaum 4° Wärme, steigt aber auch wohl bei wärmerer Luft bis auf 6°. Bei der Anwendung der Douche hat man haupt-

sächlich darauf zu sehen, daß der Körper von dem zurückgelegten Wege nicht mehr aufgeregt, sondern schon völlig beruhiget sei, und daß man, bevor man sich dem vollen Strahle aussetzt, die Brust und den Kopf mit dem kalten Wasser wohl gerieben hat. Ist dies geschehen, so setzt man sich dem kräftig herabstürzenden Wasserstrahle in jeder Stellung des Körpers aus, um so jeden Punkt desselben stark durchpeitschen und erschüttern zu lassen. Die leidenden Theile werden natürlich dem Strahle am längsten ausgesetzt. Gewöhnlich ist es hinlänglich, fünf bis zehn Minuten unter der Douche zuzubringen, um eine kräftige Röthung der Haut zu bewirken. Bei veralteten und hartnäckigen Uebeln, als gichtischen Contracturen, Knochenauftreibungen, Lähmungen u. s. w. ist aber eine längere Einwirkung, besonders auf den leidenden Theil erforderlich. Ja, wie überall, so fehlt es auch hier nicht an Ultra's, welche in der Meinung, daß das Vielthun auch viel helfen müsse, selbst bis drei Viertelstunden unter dem beinahe

eisigen Wasser aushalten. Hat man die Douche verlassen, so thut man wohl, sich mit einem wollenen Mantel zu bedecken, mit einem wollenen Tuche die Haut gut zu frottiren und, nachdem man angekleidet ist, den Rückweg bald anzutreten, um durch Bewegung das sich einstellende Gefühl der Kälte zu verscheuchen, was auch sehr bald gelingt. Erkältungen habe ich nie auf die Anwendung der Douche erfolgen sehen, und wiewohl ich dieselbe auch bei kalter Luft, unter Regen und Hagel, gebraucht habe, so ließ sie dennoch, nachdem der erste Schauer überwunden, das Gefühl der Belebung und Erkräftigung zurück. Sehr Geschwächten und schwer Erkrankten dürfte aber dennoch zu rathen sein, sich derselben nur bei günstiger Witterung zu bedienen.

Übergießungen, welche sowohl in ihrer Anwendung als Wirkung der Douche sehr nahe kommen, läßt Prießnitz gewöhnlich im allgemeinen Bade, und zwar nach der Individualität des Kranken und der Krankheit, wie nach dem Grade der Reaktion,

welchen sie hervorrufen, entweder täglich oder einen Tag um den andern anwenden. Sie sind besonders bei sehr Geschwächten, Reizbaren und Solchen, die durch allgemeine Bäder allzusehr aufgeregt worden sind, von Wirksamkeit.

Nächst den Wannenbädern und der Douche sind die Halb-, Sitz- und Fußbäder zu erwähnen. Die erstern werden ebenfalls in den zum Baden bestimmten Wannen genommen. Der Kranke bringt in der Regel längere Zeit in denselben, als im allgemeinen Bade zu, entweder stehend, oder sitzend, je nachdem der Zweck des Badens ist und das Wasser blos die unteren oder auch die mittleren Theile des Körpers umgeben soll. Prießnitz empfiehlt sie, entweder um auf ein leidendes Organ kräftig einzuwirken, oder, was am häufigsten der Fall ist, als Ableitungsmittel für Krankheiten der höher gelegenen Organe. Sie finden demnach ihre Anwendung bei Congestionen nach den oberen Theilen des Körpers, besonders dem Kopfe, Eingenommenheit desselben, Ohren-

sausen, zu geringem oder zu starkem Flusse der Menses, hauptsächlich aber beim schmerzhaften Eintritt derselben, bei Schleimflüssen aus den Genitalien, der Blase, dem Mastdarm u. s. w., zumal wenn die letztern hämorrhoidalischen Ursprungs sind, ferner da, wo den allgemeinen Bädern in der ersten Zeit ihrer Anwendung Athmungsbeschwerden folgen, so wie im Winter. — Das Sitzbad wird in einem hinlänglich geräumigen und tiefen hölzernen Gefäße, gewöhnlich kurze Zeit vor dem Schlafengehen genommen. Der Kranke verweilt eine Viertelstunde, und wenn ihn die unbequeme Stellung nicht zu sehr belästiget, auch längere Zeit darin. Anwendung und Wirkung kommen ziemlich mit dem des Halbbades überein. Ausgezeichneten Nutzen sah ich davon bei Schlaflosigkeit. — Ganz im Widerspruch, aber nur im scheinbaren mit den herrschenden Ansichten von den ableitenden Kräften warmer Fußbäder, wendet Prießnitz mit großem Nutzen da, wo wir recht warme und vielleicht durch Zusätze von Senf

u. s. w. geschärfte Fußbäder empfehlen, ganz kalte an. Der Widerspruch löst sich, wenn wir bedenken, daß hohe Grade von Kälte und Wärme ziemlich dieselben Wirkungen äußern, und daß demnach kaltes Wasser von 4 bist 5° Wärme nicht die Lebenswärme und die Säfte zurücktreibend, sondern dieselben erregend und hinleitend wirkt. Dieß ist selbst bei längerer Einwirkung des kalten Wassers der Fall, und je heftiger das Gefühl von Kälte in den vom Wasser umgebenen Theilen gewesen ist, um so kräftiger tritt auch die darauf folgende Reaktion ein, was zum Theil schon durch die tiefere und andauerndere Röthung der Haut erwiesen wird. Die Fußbäder werden daher theils als Ableitungsmittel bei Kopf- und Zahnschmerzen nervöser und rheumatischer Natur, Augenentzündungen, Amenorrhoea u. s. w., theils zum Zertheilen von Knochenauftreibungen, Gichtknoten und Contracturen der Füße angewendet.

Kalte Waschungen und Einwickelungen des ganzen Köpers oder einzelner Theile desselben in

leinene Tücher, welche mit kaltem Wasser angefeuchtet worden sind, wendet Prießnitz bisweilen als Vorbereitungskur zu den kalten Bädern bei sehr schwächlichen und reizbaren Individuen, hauptsächlich aber gegen leichte Entzündungen und fieberhafte, besonders mit Ausschlägen verbundene Krankheiten an. Sie mildern die Aufregungen des Gefäßsystems und befördern den Durchbruch des Ausschlages. Ich hatte Gelegenheit, zwei an Masern erkrankte Kinder von sechs und acht Jahren zu beobachten, welche unter dieser Behandlung, nachdem der Ausschlag seinen regelmäßigen Verlauf gemacht hatte, vollständig genasen. Wegen entzündlicher Reizung der Luftröhrenäste wurden, außer den Einwickelungen, noch in kaltes Wasser getauchte Tüchter auf die Brust gelegt. Daß diese Einwickelungen auch im zartesten Alter vertragen werden, beweist das halbjährige Kind des Prießnitz, welches wegen Fieberbewegungen und anhaltender Unruhe in ein kaltes nasses Tuch geschlagen bald ruhig wurde und sanft einschlief. —

Von den Einwickelungen sind die kalten Umschläge vermittelst zusammengelegter und in kaltes Wasser getauchter Tücher oder angefeuchteter Badeschwämme auf einzelne Theile des Körpers zu unterscheiden, welche nur dann wirksam sind, wenn sie fest anschließen und oft erneuert werden. Sie wirken als Hautreize, befördern den Umlauf der Säfte in den darunter gelegenen Partieen und werden daher sowohl als Ableitungsmittel für Leiden entfernter und tiefer liegender Theile, als auch zur Zertheilung von Stockungen und Auftreibungen angewendet. Wohlthätig wirken sie als Gürtel um den Leib befestigt bei Schwäche der Unterleibsorgane, Obstructionen, Koliken, Verschleimungen u. s. w., ferner bei festsitzenden rheumatischen, gichtischen und syphilitischen Schmerzen, bei Auftreibungen der Knochenhaut und der Knochen selbst, beim Gliedschwamme, Schwinden einzelner Theile, gichtischen Contracturen, Ablagerungen, Geschwüren und Entzündungen. Viele Kranke tragen diese Umschläge

nicht stunden-, sondern tage- und wochenlang. Alle offene Schäden werden nur mit kalten Umschlägen behandelt.

Den Übergang von der äußeren Anwendung des kalten Wassers zu der inneren bilden die Einspritzungen in intestinum rectum et vaginam. Ihre große Wirksamkeit ist anerkannt; sie stärken die erschlafften Schleimhäute, ordnen ihre Absonderungen und sind bei Schleimflüssen, so wie bei fehlenden Stuhl-Ausleerungen gleich heilkräftig. Diese örtliche Anwendungsweise des kalten Wassers ist höchst wirksam und eignet sich ganz vorzüglich zur diätetischen, da sie leicht ausführbar und vom Kranken selbst angewendet werden kann. In einer großen Anzahl von Fällen habe ich bei solchen Personen, die eben keine vollständige Wasserkur brauchten, in Verbindung mit Waschungen, großen Nutzen davon gesehen. Außerdem läßt Prißnitz häufig kaltes Wasser durch die Nase hinaufziehen, so wie Einspritzungen in die Ohren machen; beides aber nur bei Leiden dieser Theile.

Um auch auf den Verdauungsapparat gleich kräftig einzuwirken, so ist in Gräfenberg kein anderes Getränk, als kaltes Wasser, erlaubt. Wie wir schon oben gesehen haben, wird des Morgens beim Schwitzen der Anfang mit dem Trinken gemacht, beim Frühstück fortgefahren und gewöhnlich ein bis zwei Quart dabei getrunken. Bei der Douche sind zwei bis drei Gläser ganz kaltes Wasser die einzige Entschädigung für den mühselig zurückgelegten Weg. Der Hauptgenuß steht uns aber bei der zahlreich besetzten Tafel bevor. Hier wird es am freigebigsten aus der unmittelbar neben dem Speisesaale hervorsprudelnden Quelle gespendet, und die aufmerksamen Diener der Tafel sind unabläßig beschäftiget, die schnell geleerten Gläser eben so schnell wieder zu füllen. Prießnitz präsidirt an der Tafel und wirkt durch seine vorzügliche Fertigkeit, ein Glas nach dem andern zu leeren, ungemein ermunternd auf seine Umgebungen ein. Vor und nach der Suppe, bei jedem Gange, wird getrunken, so daß fast

jeder einzelne Bissen durch ein Glas kaltes Wasser zum Orte seiner Bestimmung gebracht wird. Fröhlich und heiter sieht man hier Männer, welchen, bevor sie Gräfenberg besuchten, bei jeder Mahlzeit eine halbe oder auch wohl eine ganze Flasche Wein unentbehrlich war, den beliebten Gräfenberger Nektar zu sich nehmen, nicht ahnend, daß ihnen für das nächste Viertel-, vielleicht Halbjahr der Wohlgeschmack des Weins durch das viele Wassertrinken ganz benommen wird. Für den Kaffee in den Nachmittagstunden giebt es keine andere Entschädigung, als einige Gläser recht kaltes Wasser, und um ja nicht aus der Übung zu kommen, so wird beim Schwitzen abermals getrunken und beim Abendessen damit fortgefahren. Wer an unruhigem Schlafe leidet, läßt sich wohl noch ein Glas kaltes Wasser an sein Bett stellen, um selbst in der Nacht die edle Zeit bestmöglichst zu benutzen. Manche gelangen dadurch zu einer solchen Virtuosität im Trinken, daß sie in vierundzwanzig Stunden wohl

mehr als zwanzig Quart zu sich nehmen. — Kostet dieser häufige Genuß des kalten Wassers Anfangs auch einige Überwindung, so gewöhnt man sich dennoch recht bald daran, und was zuerst aus Zwang geschah, geschieht später beinahe aus Bedürfniß. Dieser Anordnung schreibt es Prießnitz zum Theil zu, daß selbst die größten Feinschmecker, von Unterleibsleiden aller Art heimgesuchten Schwächlinge, die zartesten Damen sehr bald an eine kräftige Diät sich gewöhnen, und kalte Milch und schwarzes Brot in großen Portionen zu sich nehmen und dabei sich wohler fühlen und weniger von den horreurs de la digestion geplagt werden, als beim Genuß der feinsten Pasteten, Ragouts u. s. w. Allerdings beobachtete ich selten in Folge des vielen Wassertrinkens Auftreibungen des Unterleibes oder andere Beschwerden, und wo dergleichen eintraten, war das Besteigen einer kleinen Anhöhe hinlänglich, um sie bald zu verscheuchen; allein dennoch kann ich diesen Brauch nicht unbedingt loben.

So sehr Prießnitz bemüht ist, einerseits durch wiederholte innere und äußere Anwendung des kalten Wassers kräftig umstimmend auf den Organismus einzuwirken, so unterläßt er andererseits auch nicht, durch Diät und Lebensweise jene Einwirkung zu unterstützen. Die Diät anlangend, so kann ich sie nur als eine einfache, stärkende und die Spannkraft der Verdauungsorgane erhöhende, keineswegs aber als eine leichte und den Gaumen kitzelnde bezeichnen. Kaffee, Thee, Bier und Liqueur sind durchaus verpönt. Wein ist nur höchst selten und als große Ausnahme gestattet. Zum Frühstück wird ungesottene kalte aber schöne Kuhmilch, Landbrot und frische Butter gereicht. Das Mittagsessen ist in der letzten Zeit, wo die Zahl der Besuchenden sich so bedeutend gemehrt hat*), auch mit größerer Sorgfalt zubereitet worden. Mit der Bereitung steht auch die Auswahl und Abwechselung der Speisen

*) Im Jahre 1835 belief sich die Zahl auf 300.

im Verhältniß. Außer einer kräftigen Rindsbrühe, spendet die Gräfenberger Küche Rindfleisch mit Sauce und Braten (Rinds-, Kalbs-, Hammel-, Schweine-, Wild-, Gänse-, Enten-, Hühnerbraten,) mit Obst und Sallat. Gemüse kommt selten vor, nicht weil es Prießnitz für unzweckmäßig fände, sondern hauptsächlich wohl nur deshalb, weil es wie in allen Gebirgsgegenden, so auch hier selten zu haben ist. Zum Desert wird Brot und Butter, bisweilen auch ein Ziegenkäse aufgetragen. Freitags und Sonntags sind noch andere Speisen zu erwarten, nämlich Mehlspeisen oder Fische. Zum Abendessen wird abermals kalte Milch und Brot mit Butter gegeben. Die einzige erlaubte und mögliche Abweichung von dieser Diät besteht im Genuß von Weißbrot, Pfefferkuchen und Obst. Andere Artikel pour la bonne bouche sind in Gräfenberg nicht erlaubt und auch nicht zu erlangen; denn bei sämmtlichen Bewohnern der Kolonie dürfte schwerlich, außer Brot und Milch, etwas zu erhalten sein. Sollte in-

deß ein Gast sich verleiten lassen, in Freiwaldau Entschädigung für seine Entbehrungen zu suchen, so würde sie ihm erstens selbst in dieser Stadt sehr mangelhaft zu Theil werden, und zweitens würde er auch Gefahr laufen, von Prießnitz von der Kur ganz ausgeschlossen zu werden. Sehr schwer Erkrankte, an hartnäckiger Gicht, oft wiederkehrendem Magenkrampfe oder fieberhaften Krankheiten Leidende müssen auch des Mittags kalte Küche führen und werden nur mit kalter Milch, einigen Schnitten kalten Fleisches und schwarzem Brote*) bewirthet.

Gleich wichtig, als die Diät, und von eben so wesentlichem Einflusse auf die Heilung langwieriger und veralteter Krankheiten ist bekanntlich die Lebensweise. Diese ist in Gräfenberg theils durch seine Lage und Klima, theils absichtlich so eingerichtet, daß sie nur abhärtend und belebend

*) Im Gegensatze von Weißbrot und nur Landbrot bezeichnend.

auf den Organismus einwirken kann. Man sieht sich in Gräfenberg fast von allen Banden der Convenienz und des Luxus befreit und einem Naturleben hingegeben, wie wir es in keinem andern Badeorte wiederfinden. Schon die Reise durch freundliche Gebirgsgegenden und der Genuß der reinen Luft während derselben bereiten gewissermaßen Körper und Geist zu den Entbehrungen der gewohnten Genüsse und zur Ertragung der neuen Lebensweise vor. In Gräfenberg angelangt, müssen wir sehr froh sein, statt der geräumigen und bequemen, in der Heimath verlassenen Wohnung, ein enges, nur mit den nothwendigsten und einfachsten Meubeln versehenes Zimmer, oder selbst nur ein Kämmerchen unter dem Dache als Asyl zu finden. Bald nöthigt uns aber die Menschlichkeit, dieses enge Gemach noch mit einem später angekommenen, ohne Obdach sich befindenden Nothleidenden zu theilen. Nicht alle Wohnungen sind so beschaffen, daß sie den nöthigen Schutz gegen jede Unbill der Witterung gewähren; allein dieß

wird geduldig, und ich möchte behaupten, auch ohne Nachtheil ertragen.*)

Wenige Tage nach begonnener Kur wird man ermahnt, die überflüßigen Kleidungsstücke und besonders die wollenen Unterkleider abzulegen, um den Einwirkungen der Gebirgsluft besser ausgesetzt zu sein und schnellere Fortschritte in der Abhärtung zu machen. Zu körperlicher Bewegung und anhaltendem Aufenthalte in freier Luft wird man in keinem andern Badeorte so angehalten, als hier, indem theils die Entfernung der Douche, die bei guter Witterung von den meisten Kranken täglich zwei Mal besucht wird, theils der Mangel an anderen Zerstreuungen und Belustigungen dazu auffordern. — Um dem Leser ein klares Bild von der Lebensweise in Gräfenberg zu entwerfen, dürfte es nicht unzweckmäßig sein, die

*) Genannten Übelständen ist in der letzten Zeit schon bestmöglichst abgeholfen worden und es steht zu erwarten, daß in Zukunft hierüber keine Klagen mehr zu führen sein werden.

Leiden und Freuden eines daselbst verlebten Tages zu schildern.

Schon um vier Uhr des Morgens wird der Kranke durch den thätigen Badediener aus seinem sanften Schlummer geweckt und zum Schwitzen in Decken und Betten gehüllt. Wer nicht sehr ermattet ist, dürfte schwerlich in dieser gezwungenen Lage noch ein Mal in die Arme des Schlafs fallen, die meisten bleiben wach und wünschen sehnlichst den Ausbruch des Schweißes herbei. Ist man für die während des Schweißes bewiesene Ausdauer durch das belebende kalte Bad belohnt worden, so ist gewöhnlich die sechste Stunde verflossen, wo die Glocke ertönt und in den gemeinschaftlichen Speisesaal zum Frühstück ruft.

Welchen Genuß der Hungrige hier zu erwarten hat, weiß der Leser bereits, nicht aber, daß er eine zahlreiche und von der besten Laune beseelte Gesellschaft von Herren und Damen antrifft. Theils die Morgenluft und das überstandene Bad, theils die zurückkehrende Gesundheit

geben den meisten Gesichtern frische Farben und den Ausdruck innerer Heiterkeit. Fast alle Kurgäste versammeln sich zum gemeinschaftlichen Frühstück in dem Saale und nur Schwererkrankte oder einige Damen, welche selbst die einfache Gräfenberger Toilette noch nicht vollendet haben, ziehen es vor, das Frühstück auf ihren Zimmern zu sich zu nehmen. Die nächstfolgende Stunde wird mit Unterhaltung und Spaziergängen zugebracht, wobei Bekannte und Freunde sich gewöhnlich zur gemeinschaftlichen Wallfahrt nach der Douche verabreden. Einzelne eilen zu Pferde voran, andere folgen zu Wagen nach, während die Fußgänger im bunten Gemenge den Berg erklimmen. Wohl zwei Stunden erfordert diese Douch-Partie, nach deren Zurücklegung man für etwas sorgfältigere Toilette sorgt und sehnsüchtig den Glockenton erwartet, welcher den hungrigen Magen nach vierundzwanzig Stunden wiederum mit warmen Speisen zu sättigen verheißt. Wer längere Zeit in Gräfenberg verweilt, hat

bei der zahlreich besetzten, heiteren Mittagstafel hinlänglich Gelegenheit zu beobachten, wie bald die Feinschmecker an die einfache, starke Kost sich gewöhnen, wie bei jedem einzelnen Tischgenossen allmählich der anfänglich vielleicht ganz fehlende Appetit erwacht, und mit welcher Schnelligkeit die wohlbeladenen Schüsseln von ihren Bürden befreit werden. Die ersten Stunden nach genossenem Mittagbrote sind der Unterhaltung, Spaziergängen und Ausflügen nach Freiwaldau gewidmet. Später begiebt man sich in seine Wohnung, um die Schwitzpartie zu wiederholen. Ist noch Zeit übrig, so besucht man zum zweiten Male die Douche und kehrt gegen sieben Uhr, wenn auch ermüdet, doch mit dem besten Appetite zurück, um sich an der kalten Milch und dem schwarzen Brote zu laben. Bei schöner Witterung werden wohl in den Abendstunden noch kleine Spaziergänge vorgenommen, bei ungünstiger bleibt die Gesellschaft im Saale versammelt und unterhält sich bis gegen neun Uhr mit Ge=

sellschaftsspielen aller Art. Heiter und vergnügt, ohne durch langes Sitzen sich geschadet, noch durch Kartenspiele die wiederkehrende gute Laune verscheucht zu haben, begiebt man sich bald nach neun Uhr zu Bette und bedauert nur, am nächsten Morgen wieder zu früh aus dem sanften und ruhigen Schlafe geweckt zu werden. Gewiß wird die Gräfenberger Anstalt besucht bleiben und sich günstiger Erfolge rühmen können, so lange diese Lebensweise beibehalten und der feine modische Ton anderer Bäder mit seinen Bällen, Spielen und Pharaobänken entfernt bleibt. Jetzt ist auch der Plage der Tabakraucher, bei schlechter Witterung nur im eigenen Zimmer rauchen zu können, abgeholfen, indem sie in dem neu erbauten großen Logirhause ein besonders eingerichtetes Tabakzimmer finden. Auch hat sich in der letzten Zeit ein Verein gebildet, geleitet von dem durch Wahl bestimmten Ausschuß, welcher für die geistige Unterhaltung und Beschäftigung der Gäste durch Anschaffung von Zeitblättern und für die

Verschönerung des Gräfenberges, durch künstliche Anlagen, Sorge trägt. Überhaupt fehlt es jetzt den Anwesenden durchaus nicht mehr an Vergnügungen, Festen, Spielen rc.

Sind wir bis jetzt bemüht gewesen, die Anwendungsweise des kalten Wassers und derjenigen Agentien kurz anzugeben, welche in Gräfenberg als Unterstützungsmittel des ersteren benutzt werden: so bleibt uns noch übrig zu zeigen, wie dieses Verfahren auf den Organismus einwirkt, welcher Erfolg dasselbe krönt und in welchen Krankheiten wir es besonders heilkräftig gefunden haben. Hierbei wird es aber nicht unzweckmäßig sein, die Wirkungen des kalten Wassers auf den menschlichen Körper im Allgemeinen mit einigen Worten zu berühren.

Bekanntlich ist seine Anwendung nicht nur in der Medicin, sondern auch als Volksheilmittel schon so alt und bewährt, als es Krankheiten giebt. Prießnitz hat sich daher keineswegs durch Auffindung eines neuen Heilmittels ein Verdienst

erworben; denn schon längst wußte man, daß das kalte Wasser, zu Umschlägen und Bädern angewendet, besonders geeignet ist, die erschlaffte Haut abzuhärten, ihre Verrichtungen wieder herzustellen, die aus Schwäche derselben fehlende Ausdünstung kräftig zu fördern und dadurch Erkältungen vorzubeugen; schon längst wußte man, daß das kalte Wasser, innerlich und äußerlich angewendet, ein kräftig belebendes, die Spannkraft der Fasern und die Verrichtungen des Nervensystems erhöhendes und dadurch krankhaft gesteigerte Reizbarkeit bekämpfendes Mittel sei; schon längst ist das kalte Wasser in den mannigfaltigsten Formen und gegen die verschiedenartigsten Krankheiten mit Erfolg angewendet worden. Es wird genügen, an die kalten Begießungen beim Scharlachfieber und der Bräune, an die von den Engländern empfohlenen kalten Bäder bei gichtischen Entzündungen, an die Sturzbäder bei Nervenfiebern, Geisteskrankheiten u. s. w. erinnert zu haben. Noch nie ist aber das Wasser auf

eine so eigenthümliche und durchgreifende Art angewendet, noch nie sind andere mächtige Agentien, als Luft, körperliche Bewegung und Diät so einflußreich zur Unterstützung der Wirksamkeit desselben benutzt worden, als in Gräfenberg. Auf diesem Vereine günstiger, zum Theil durch örtliche Lage und Klima bedingter Einflüße, beruht das Eigenthümliche der Gräfenberger Anstalt und ihre große Wirksamkeit. Prießnitz wiederholt den Beweis einer längst anerkannten Wahrheit, daß ein Naturleben nicht nur die Gesundheit zu erhalten und zu befestigen, sondern auch die verlorene unter gewissen Bedingungen wieder herzustellen vermag.

Sehr oft ist die Frage aufgestellt worden, wirken kalte Bäder stärkend oder schwächend? und gewöhnlich ist sie dem herrschenden Systeme gemäß einseitig erörtert und beantwortet worden. Betrachtet man bei dieser Untersuchung das organische Leben vom richtigen Standpunkte, so wird man einsehen, daß die Kälte im Allgemei-

nen weder stärkend noch schwächend, nach relativen Verhältnissen aber beides sein kann. Man berücksichtige hierbei, daß die Kälte im Wasserbade nur auf die Haut einwirkt, und von da aus die Reaktion des Gesammtorganismus hervorruft, nicht aber, wie Viele zu glauben scheinen, den Körper mit ihrer blos physischen Wirkung gleich einer todten Masse durchdringe. In der Haut wirkt die Kälte zunächst auf die Empfindungsnerven, und zwar um so heftiger, je größer der Abstand derselben von der Blutwärme und der Gewohnheit des Menschen ist. Diese Wirkung nun ist eine mächtig erregende und erschütternde, welche sich auf die inneren Theile fortpflanzt und eine starke Reaktion erregt. Diese Rückwirkung erzeugt das Gefühl vermehrter Kräftigkeit. Die zweite Hauptwirkung der Kälte ist die Ableitung der Wärme aus dem Körper, zunächst in der Haut und später im Innern des Körpers. Hier beginnt die eigenthümliche Wirkung der Kälte, Verminderung der Expansion

und Begünstigung der Contraction und Erhaltung der bestehenden Form. Wird diese Wirkung in einem zu intensiven Grade oder durch einen allzulangen Zeitraum fortgesetzt, so folgt Minderung oder selbst Lähmung der Lebenskraft und Vernichtung der organischen Gebilde. Das Gemeingefühl wird bei diesem Vorgange mächtig in Anspruch genommen, und erzeugt, je nach der Beschaffenheit des Subjekts und nach dem Grade und der Dauer der Einwirkung der Kälte, das Gefühl der Abkühlung, Beruhigung, Kräftigkeit bis zum Frost, Schauder und Krampf.*)

Diese Sätze auf die Gräfenberger Kur und die Wasserheilkunst im Allgemeinen angewendet, so ergiebt sich sehr ungezwungen, daß die Wirksamkeit dieses Verfahrens lediglich darauf beruhe: vermittelst des kalten Wassers, örtlich oder allgemein angewendet, die Reaktionen der Naturheil-

*) Allg. medic. Zeitung, Jahrgang 1836, 2tes Heft, Recens. von Dr. J. Sachses Schrift: „Medicinische Beobachtungen und Bemerkungen.“

kraft des ganzen Körpers oder einzelner Theile, auf einem dem Kranken oder der Krankheit angemessenen Grade zu erregen oder auch nach Umständen die krankhaften Reaktionen zu mäßigen.*)

Wie richtig Prießnitz hierbei verfährt, hat Kurtz**) sehr gut mit folgenden Worten geschildert: „Im Allgemeinen hält Prießnitz daran fest, fast den ganzen Körper der Einwirkung des Wassers auszusetzen und in gewissem Grade ihn daran zu gewöhnen, und dann erst dasselbe auf einzelne Theile zu appliciren, bei welchem letzteren Punkte er jedoch sehr genau berücksichtiget, ob das örtliche Übel wirklich ein für sich bestehendes Leiden dieses Theiles, oder ob es nur der Reflex einer allgemeinen Krankheit sey! Im ersteren Falle wendet er das Wasser auf das leidende Organ selbst an, im anderen, gleichviel ob das Übel fix ist oder wandernd, verfährt er stets nur ableitend und setzt, mit sehr genauer Berücksichtigung der Um-

*) Kurtz a. a. O. S. 43.
**) Kurtz a. a. O. S. 43.

stände, den leidenden Theil selbst erst später dem Einflusse des Wassers aus."

Da das kalte Wasser in Gräfenberg gewöhnlich nur bis zur Erregung von mäßigen Reaktionen angewendet wird, und die tiefere Wirkung nur da in Anspruch genommen wird, wo krankhafte Reaktionen zu mindern sind, so läßt sich im Allgemeinen diese Kur, in Verbindung mit der kräftigen animalischen Diät und dem abhärtenden Regimen, als eine stärkende bezeichnen. Hiermit sind auch die Erfolge im Einklange; denn selbst diejenigen Kranken, welche daselbst von ihrer Krankheit nicht geheilt wurden, kehrten dennoch im Gesammtorganismus um Vieles gebessert und gestärkt von Gräfenberg zurück.

Die Erscheinungen, welche dem oben näher geschilderten inneren Prozesse oft recht bald zu folgen pflegen, sind gewöhnlich folgende. Die Meisten fühlen sich, wenn auch die mitgebrachten Übel noch nicht gewichen sind, kräftiger, belebter, heiterer; Andere sind aber auch wohl in Folge der reizen=

den Wirkung der kalten Bäder, der Douche u. s. w. aufgeregt und zu Blutwallungen geneigt, und noch Andere, was aber am seltensten der Fall ist, fühlen sich durch die neue Lebensweise angegriffen und abgespannt. Die zuletzt angeführte Wirkung ist in der Regel nur eine vorübergehende. Da auf das Hautsystem durch den belebenden Reiz der Kälte zunächst eingewirkt wird, so äußern sich in ihm auch zuerst die Heilwirkungen. Die Haut verliert ihre Schlaffheit, wird tiefer gefärbt, gelangt zu gleichmäßigerer Thätigkeit, wird kräftiger und unempfindlicher gegen atmosphährische Einflüsse. Gleichzeitig mit dem Erwachen der Hautthätigkeit heben sich die Verrichtungen des Darmkanals, die Zunge wird rein, der Appetit stellt sich ein, die entweder fehlenden oder zu häufigen Ausleerungen ordnen sich. Das Erwachen der Kräfte des Verdauungsapparates erzeugt natürlich Wohlbehagen: der Kopf wird frei und das Gemüth heiter. Diese Heilwirkung ist beinah die konstanteste, welche ich beobachtet habe. Kranke,

welche seit Jahren nur durch die Anwendung der kräftigsten eröffnenden Mittel nur sparsame Ausleerungen erzielen konnten, gelangten früher oder später zu regelmäßigen Sitzungen. Von großem Einfluß ist hierbei jedenfalls der Genuß der kalten Milch. Indem wir so auf das bestimmteste sehen, wie mit der zunehmenden Belebung und Thätigkeit des Hautorgans zugleich die Verrichtungen der Unterleibsorgane geordnet und erkräftiget werden, wird uns gezeigt, das wir auf indirekte Weise eben so oft fruchtbringend auf Verbesserung der Assimilation und Reproduktion hinwirken können, als auf direkte.

Die gestärkte Haut übernimmt nun in Beziehung auf kritische Ausscheidung von Krankheitsstoffen die Verrichtung der Nieren; denn wird die Urinabsonderung auch quantitativ bedeutend gesteigert, so hört sie dennoch auf, kritisch zu sein, indem jede Färbung, jedes Sediment im Urin, selbst bei hitzig-auftretenden rheumatischen und gichtischen Zufällen während der fortgesetzten

Anwendung des Wassers fehlen. Nur bei tiefe= ren Leiden unterstützen bisweilen Harnniederschläge die kritische Wirkung der unter der dritten Form beschriebenen Ablagerungen auf der Haut. Diese Übertragung auf die Haut läßt sich noch bestimm= ter theils durch die riechenden Schweiße, welche sich bei Personen mit Säfte = Krankheiten bald zeigen, theils durch eigenthümliche, kritisch = wir= kende Eruptionen auf der Haut nachweisen. An reiner Nervenschwäche oder an leichten örtlichen, nicht an konstitutionellen Übeln leidende Kranke haben diese Umänderung der Ausdünstung wäh= rend des Schwitzens unter den Decken nicht zu erwarten, desto bestimmter und eigenthümlicher tritt sie aber nach Prießnitzens Versicherung bei skrophulösen, gichtischen, an Quecksilbervergiftung und Flechtenübeln leidenden Kranken ein und trägt wesentlich zur Beseitigung der Krankheit bei. Prieß= nitz legt jeder Kacherie eine eigenthümliche Aus= dünstung bei, die er mit seinem geübten Organe ziemlich bestimmt unterscheiden will. Bei denje=

nigen Kranken, welche sich für diese Kur nicht eignen, zeigen sich die entgegengesetzten Erscheinungen: sie fühlen sich schwächer, verstimmter, namentlich nach jedem Bade und nach dem Wassertrinken, die Haut bleibt trocken und spröde, es erfolgt kein Schweiß unter den Decken ꝛc. Unter diesen Umständen ist auf günstigen Erfolg nicht zu rechnen.

Sowohl in Beziehung auf die Wirkungsweise der Kur, als auf den Verlauf der Krankheit, sind die schon erwähnten Eruptionen auf der Haut, von denen ich vier Formen zu beobachten Gelegenheit hatte, höchst beachtenswerth. Sie stellen sich am sichersten und früheſten nach der Anwendung von kalten Umschlägen ein. Die erste Form besteht in dem am häufigsten vorkommenden sogenannten Badefriesel. Er erscheint bei kräftigen Konstitutionen wohl schon am fünften oder sechsten Tage der Kur, bei schwächeren erst nach Verlauf der dritten Woche, auch wohl noch später, besteht aus rothen, erhabenen Knöt-

chen, von denen einzelne wohl auch mit Eiterspitzen versehen sind, nimmt Brust, Rücken und die Extremitäten ein, verursacht Jucken der Haut und steht drei bis fünf Tage. Wie wohl er bei Solchen, die kräftig schwitzen, etwas früher erscheint, so ist er dennoch nicht bloß als Folge des Schweißes zu betrachten, denn auch Solche, die nicht vor dem Baden schwitzen, werden von demselben befallen. Dem Ausbruche geht gewöhnlich eine allgemeine Verstimmung des Körpers, selbst Verschlimmerung der Krankheitszufälle, oder Wiedererscheinen längst verschwundener, vorher; der Kranke fühlt sich abgespannt, das Gefäßsystem ist aufgeregt, besonders während des Schwitzens und zur Nachtzeit. Die Kur wird demungeachtet fortgesetzt, und mit dem Ausbruche des Ausschlages verschwinden die meisten lästigen, demselben vorhergegangenen Symptome, und gewöhnlich tritt auch ein bedeutender Nachlaß in den Krankheits-Erscheinungen ein. Diese Form befällt gewöhnlich solche Individuen, die an keiner allgemeinen Krank-

heit leiden. — Die zweite Form nähert sich mehr der Blatterbildung; sie erscheint hauptsächlich auf den Extremitäten als isolirt-stehende spitzige Blätterchen, die mit Eiter gefüllt sind und einen kleinen rothen Hof haben. Eintritt, Bedeutung und Verlauf derselben kommen mit denen der ersten Form ziemlich überein. — Die dritte Form ist pathologisch wichtiger, als die beiden schon erwähnten, und tritt selten vor der dritten, häufig erst nach der sechsten Woche der Kur ein, und befällt nur solche Kranke, die entweder an tiefen Fehlern des Pfortadersystems, oder veralteter Gicht, Merkurialkrankheit u. s. w. leiden. Dem Ausbruche gehen ebenfalls Mißbehagen, Aufregung des Gefäßsystems, Spannung in den Extremitäten und Appetitlosigkeit vorher; sie erscheint als rothe Flekken in der Größe eines Silbergroschens, auf welchem die Oberhaut, wie in Folge einer Verbrennung, abstirbt. In der Mitte der von der Oberhaut entblößten Stelle erhebt sich ein Eiterpunkt, der sich mit einem rothen, immer weiter um sich

greifenden Hofe umgiebt. Unter dieser wohl zwei bis drei Zoll im Durchmesser betragenden Hautentzündung bilden sich Eiterablagerungen, deren Eröffnung der Natur überlassen bleibt. Diese Ablagerungen zeigen sich gewöhnlich an den untern Extremitäten, bleiben mehrere Wochen in Eiterung, und sind oft so schmerzhaft, daß sie den Kranken nöthigen, das Bett zu hüten. Ihre Behandlung besteht nur in Umschlägen, die in kaltes Wasser getaucht worden sind und häufig wiederholt werden. Ist die Entzündung zu weit verbreitet, so werden die Umschläge auf die höher befindlichen Theile der leidenden Extremitäten gelegt, weil bei fortgesetzter Anwendung derselben auf die kranke Stelle die Entzündung zu sehr gesteigert werden würde. Prießnitz hat die besten Wirkungen auf das Allgemeinbefinden von diesen Ablagerungen gesehen. Wer die Kur durch den Winter fortsetzt, hat größere und bedeutendere Ablagerungen auf der Haut und raschere Zerstörungen in derselben zu erwarten, eine Erscheinung, welche sich

von der tiefer eingreifenden und vernichtenden Wirkung der Kälte sehr wohl herleiten läßt, und daher nach unserem Dafürhalten weniger als kritisch zu betrachten ist. — Die vierte Form erscheint als Furunkel, die von den gewöhnlichen Blutschwären eben nichts Abweichendes darbieten. Sie kommen gewöhnlich am Rücken vor, befallen häufig Solche, die Merkurialkuren überstanden haben und zu rheumatischen Beschwerden geneigt sind. Jemehr Merkur der Kranke zur Beseitigung seines früheren Leidens genommen hat, um so größer und hartnäckiger treten auch die Furunkel auf. Nach leichten Merkurialkuren erscheinen nur die Blätterchen, die als zweite Form bezeichnet worden sind. Die Blutschwäre treten bisweilen erst nach vollendeter Kur ein, besonders wenn der Kranke die innere und äußere Anwendung des kalten Wassers in der Heimath fortsetzt, was Viele auf Priesnitzens Anrathen zu thun pflegen.

Ein Rückblick auf das eben Gesagte zeigt uns, daß die Gräfenberger Kur nicht blos die unter den allgemeinen Heilkräften des kalten Wassers angegebene belebende und stärkende Wirkung zur Folge hat, sondern auch unter Hervorrufung von kritischen Ausscheidungen und Ablagerungen umstimmend auf den Organismus einwirkt. Sie ist demnach hauptsächlich bei denjenigen Krankheiten anwendbar, welche den Charakter der Schwäche an sich tragen und zwar besonders bei solchen atonischen, wo zugleich die Säftemasse (im weitesten Sinne des Worts) in krankhafte Mitleidenschaft gezogen ist. Der häufige Genuß des kalten Wassers in Verbindung mit der äußeren Anwendung desselben und einer animalischen Diät, welche in einzelnen Fällen höchst zweckmäßig durch eine vegetabilische substituirt wird, vermehren nothwendig den Umlauf und Umsatz der Säfte und begünstigen, bei zugleich stattfindender Erhöhung der Sekretionsthätigkeiten die Ausscheidung krankhafter Stoffe und die Verbesserung der Säfte-

masse. Hieraus erklärt sich die große Wirksamkeit der Wasserkur bei Kachexien aller Art, bei Skropheln, Bleichsucht, Gicht, Merkurialkrankheit ꝛc. An diese Krankheiten schließen sich gewisse allgemeine Verstimmungen des Gesammtorganismus, welche, ohne als bestimmte Krankheitsformen bezeichnet werden zu können, dennoch die Gesundheit und das Leben gefährden. Sie werden durch verweichelnde, verzärtelnde Lebensweise und allzu häufigen Arzneigebrauch erzeugt. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß sehr viele Arzneistoffe in das Blut und die übrigen Säfte übergehen, längere Zeit mit denselben circuliren und zuletzt selbst in den festen Theilen abgesetzt werden. So hat man den Farbestoff des Krapps in den Knochen, Blei und Kupfer in der Leber, und Quecksilber in verschiedenen Geweben des Körpers gefunden. In Gräfenberg ist die Ausscheidung des Quecksilbers durch Schweiß und Geschwüre, des Stinksands und Saffrans durch Stuhl (beide Stoffe waren längere Zeit vorher in großen Quan-

titäten gebraucht worden,) und überhaupt die Ausscheidung mehrerer Arzneistoffe durch Schweiß, Urin und Stuhl beobachtet worden. Was mich anbelangt, so kenne ich kein Heilverfahren, welches diese Ausscheidungen so sicher zu bewirken und den Körper so bestimmt zu indifferenziren vermöchte, als die Wasserkur. Die tieferen Leiden des Nervensystems, zumal wenn sie organischen Ursprunges sind und in Nervenstämmen oder in den Centralpartieen ihren Sitz haben, finden in Gräfenberg so wenig Heilung als anderswo; doch geben sie im Allgemeinen keine Gegenanzeigen für den Gebrauch dieser Kur ab. Dagegen eignen sich für die Wasserkur diejenigen leichten Nervenübel, welche gewöhnlich unter dem Namen der Nervenschwäche subsumirt werden, besonders wenn sie die Folgen schwächender Einflüsse sind.*) Hierher gehört auch ihre Wirksamkeit bei Verstimmungen

*) Kurtz a. a. O. S. 70 zieht für die Wasserkur in Beziehung auf Nervenkrankheiten noch engere Grenzen.

der Haut, Neigung zu Erkältungen, Katarrhen, Flüssen u. s. w.

Noch ist ein Punkt zu berühren, welcher gewiß die Wirkung der Wasserkur sehr wesentlich unterstützt; ich meine den Einfluß derselben auf die Psyche des Kranken. So wenig Willenskraft dazu erforderlich ist, eine gewöhnliche Brunnen- oder Badekur zu brauchen, so kräftig müßen oft Entschluß und Selbstüberwindung sein, um die Gräfenberger Kur durchzuführen. Hat der Kranke aber durch kürzere oder längere Anwendung derselben die Überzeugung erlangt, dieses so heroisch geschilderte Verfahren sehr wohl zu vertragen, so erwacht in ihm lebhaftes Vertrauen, theils zur Kur, theils zu seinem Körperzustande, mit Muth und Ausdauer wird die Kur fortgesetzt und bei dieser wohlthätigen Gemüthsstimmung die Genesung desto sicherer erzielt. Wer nur einigermaßen mit den Wirkungen des Gemüths auf den Körper bekannt ist, wird das Gesagte leicht einsehen.

Durch die Angabe dieser Hauptrichtungen der Wirksamkeit haben wir zwar für den Arzt hinlänglich bestimmt angedeutet, in welchen Krankheitsklassen dieses abhärtende und umstimmende Verfahren seine Anwendung finde, der Vollständigkeit wegen wollen wir aber noch mit wenigen Worten einige Krankheiten berühren, bei welchen es sich als wirksam bereits bewährt hat.

Zuerst sind diejenigen Nervenkrankheiten zu erwähnen, welche nur auf krankhafter Veränderung der Thätigkeit der Nerven beruhen, diese mag nun als zu hoch gesteigerte Reizbarkeit (Hyperaesthesis nervosa), oder als zu sehr geminderte (Anaesthesis nervosa), oder als verkehrte (Paraesthesis nervosa), entweder in dem ganzen Systeme, oder in einzelnen Provinzen desselben auftreten. Diese Krankheitsklasse eignet sich für Gräfenberg, und wir haben auch gefunden, daß sämmtliche, von reinen Nervenleiden behaftete Kranke theils geheilt, theils bedeutend erleichtert wurden. Besonders hat die sogenannte Nervenschwäche (irritable Schwäche),

ein in unserer Zeit allgemein verbreitetes Leiden, welches den Gebrauch von Eisenquellen und anderen stärkenden Heilmitteln so wenig zuläßt, hier Minderung oder völlige Beseitigung zu erwarten. Auch Hysterie, Hypochondrie (hauptsächlich die materielle), Kopfkrampf, Magenkrampf, Kolik, Zittern der Glieder u. s. w. müssen hier namentlich aufgeführt werden. Selbst tiefere und bedeutendere Nervenübel, deren Ursache häufig auf organischer Umänderung der Nerven selbst beruht, haben, wenn auch nicht Heilung, doch oft Erleichterung zu erwarten, als fallende Sucht, Nervenschwindsucht und Lähmung. Drei Fälle von Paraplegie (Lähmung der unteren Extremitäten) hatte ich zu beobachten Gelegenheit. Bei dem ersten Falle wurde zwar der Kräftezustand und besonders die Verdauung um Vieles gebessert, die Lähmung der Füße aber nur wenig gemindert. — Bei dem zweiten Falle, der einen beinahe siebenzigjährigen Greis betraf, war der Erfolg nach einem zweimonatlichen Aufenthalte, wiewohl die

Douche, das Hauptmittel gegen Leiden der Art, der schlechten Witterung wegen erst einige Male angewendet worden war, um Vieles günstiger. Die früher erkünstelten Stuhlausleerungen traten ohne Anwendung von Medikamenten regelmäßig ein, der schon abgezehrte Körper hatte an Fleisch und Kraft zugenommen, und selbst die Lähmung der Füße war so weit gemindert, daß der Kranke wenigstens mit Hülfe gehen konnte, was früher durchaus unmöglich gewesen war. — Der Gegenstand der dritten Beobachtung war ein kaum dreißig Jahr alter Landmann, bei dem die aus Ausschweifungen aller Art entstandene Lähmung zwar noch nicht lange gedauert hatte, aber doch schon weit vorgeschritten war. Er wurde fast vollständig geheilt. Hiermit ist jedoch noch keinesweges gesagt, daß eine wirkliche Rückenmarkschwindsucht jemals in Gräfenberg geheilt worden sey, denn Schwäche oder Lähmung der unteren Extremitäten setzt nicht unbedingt Rückendarre als Ursache voraus. Die angeführten Kranken wurden, wie

bemerkt, auch keinesweges vollständig (mit Ausnahme des zuletzt angezogenen Falles) geheilt, sondern nur um Vieles gebessert und erkräftiget.

Im Gebiete der mit den Nervenkrankheiten nahe verwandten Geisteskrankheiten hatte ich keine Gelegenheit Beobachtungen zu machen, doch bin ich aus theoretischen Gründen geneigt, bei beginnender Schwermuth, Tobsucht und wohl selbst bei dem nicht angeborenen Blödsinn günstige Erfolge zu erwarten.

Veraltete Wechselfieber, sowohl drei= als viertägige, wurden durch zweimaligen innern Genuß des kalten Wassers — kurz vor dem Anfalle in solcher Quantität gereicht, daß es Erbrechen erregte — beseitiget. — Bei diesen Heilungen ist allerdings das veränderte Klima sehr zu berücksichtigen.

Unterleibskrankheiten. — Wohl fühlend, wie weit umfassend dieser Ausdruck ist, kann ich ihn nur mit dem Sprachgebrauche entschuldigen. Ich

verstehe darunter schwache Verdauung, Neigung zu Flatulenz und Verschleimung des Darmkanals (die sogenannten dyspeptischen Zufälle), andauernde Durchfälle, die nicht von inneren Vereiterungen, sondern nur von erhöhter Reizbarkeit des Darmkanals herzuleiten sind, Stuhlverstopfungen (von torpider Schwäche), krankhafte Vollblütigkeit des Unterleibes und unregelmäßigen Blutumlauf in demselben, mit seinen Folgen, den Stokkungen im Pfortadersystem und den goldenen Adern.

Da wir schon oben angegeben haben, daß der Aufenthalt zu Gräfenberg sehr zeitig auf Ordnung der Nerventhätigkeit und des Blutumlaufs, auf Erkräftigung der Verdauungsorgane und Verbesserung der Ernährung einwirkt, so können wir uns jetzt desto kürzer fassen. Die allgemeinen Heilwirkungen sind folgende: die Zunge verliert ihren Schleimüberzug, die Eßlust stellt sich ein, die Ausleerungen ordnen sich, die nicht durch organische Fehler bedingten Auftreibungen des Unterleibes fallen zusammen, die Gesichtshaut ver-

liert die gelbliche oder grauliche Farbe, und lebhaftes, frisches Kolorit tritt an ihre Stelle, die schlaffen Muskeln werden fester und kräftiger, die krankhafte Neigung zum Fettwerden wird gemindert, und Manchen sahen wir in Gräfenberg seinen starken Leib, kurzen Athem und üble Laune zurücklassen und mit schlanker Taille und heiterem Gemüthe der Heimath zueilen.

Herr B. aus F., Militairarzt, vierzig und einige Jahre alt, wurde zweimal von der Cholera befallen, dadurch in seiner Verdauung und Ernährung vollständig zerrüttet und der Abzehrung nahe gebracht. Der Genuß der leichtesten Speisen verursachte Auftreibung des Unterleibes, die heftigsten Schmerzen und Beängstigungen; die Ausleerungen erfolgten sparsam, höchstens den fünften oder sechsten Tag, die Kräfte sanken, und ein hoher Grad von Abmagerung stellte sich ein. Selbst Streukügelchen halfen nicht. Ein vierwöchentlicher Aufenthalt in Gräfenberg hatte bereits so viel bewirkt, daß alle Speisen ohne Beschwerden ver-

tragen wurden und die Ausleerungen einen Tag um den andern erfolgten. Dabei war der Körper um Vieles fleischiger und kräftiger geworden.

Herr Obrist-Lieutenant v. D. aus F., fünfzig und einige Jahre alt, stark beleibt, in einem hohen Grade engbrüstig, ohne Appetit, Ausleerungen entweder mehrere Tage fehlend oder dünnflüßig, Schleim-Hämorrhoiden, kleine Bewegungen ermatten: nach sechswöchentlichem Aufenthalte kräftig, mit gutem Appetit, schlankem Leibe und freiem, tiefem Athem abgereist.

Blut- und Schleimflüsse. — Die günstige Wirkung des kalten Wassers bei diesen Krankheiten, deren Ursache häufig auf Erschlaffung der Gefäße und der Schleimhäute beruht, ist so bekannt und die Anwendung desselben bei ihrer Behandlung so allgemein, daß es nicht überraschend sein kann, wenn wir von der Gräfenberger Kur bei Leiden der Art nur günstige Erfolge gesehen haben. Menses nimii (während des Flusses derselben werden die kalten Bäder ohne Nachtheil

fortgesetzt) und zu starke Hämorrhoidal-Blutungen wurden in der Regel beseitiget. Schleimflüsse des Mastdarms, der Urinwerkzeuge und der Genitalien, durch Hämorrhoidal-Zustände herbeigeführt, wurden besonders glücklich gehoben oder wenigstens bedeutend gemindert. Katarrhalische Schleimflüsse eignen sich nach unserm Dafürhalten nur dann nicht für die Gräfenberger Kur, wenn sie die Athmungswerkzeuge befallen haben.

Bleichsucht. — Wie bald sich selbst zarte und schwache Damen an die abhärtende Lebensweise und die kalten Bäder gewöhnten, hat uns oft überrascht. Je mehr diese Lebensweise von der früher geführten abweichend war, um so kräftiger wirkte sie auch ein. Die gelbliche, wachsähnliche Gesichtsfarbe verlor sich, der Appetit nahm zu, die fehlenden oder ausgebliebenen Regeln traten ein, die zarten, reizbaren Nerven hörten auf, bei jedem Tone, jedem Luftzuge zu erbeben, und lebhafte Gesichtsfarbe und heiteres Gemüth bewiesen die zurückkehrenden Kräfte.

Skropheln und englische Krankheit. — Zur Heilung geringer Grade dieser Krankheiten sind bekanntlich das Landleben, der Genuß der freien Luft und eine zweckmäßige Diät oft schon hinreichend. Der stete Aufenthalt in reiner Luft auf einer Anhöhe von beinahe 1600 Fuß, die Belebung des Hautorgans durch kalte Bäder und die Douche, und die größtentheils aus animalischen Speisen bestehende Diät, wie sie in Gräfenberg geführt wird, können daher nur günstig auf skrophulöse und rhachitische Kranke einwirken. Wir sahen den harten aufgetriebenen Unterleib solcher Kranken weicher werden, geschwollene Drüsen schmelzen und selbst Knochenauftreibungen sich mindern. Knochenfraß aus skrophulöser Dyskrasie ist in einigen Fällen unter Eintritt gutartiger Eiterung geheilt worden. Bei weit vorgeschrittener Krankheit ist aber der Aufenthalt nothwendig auf längere, als die gewöhnliche Kurzeit von vier bis sechs Wochen, auszudehnen.

Herr Z. aus G., Oekonom, zwanzig und einige

Jahre alt, im höchsten Grade abgemagert, kachektisch aussehend, mit Anschwellung der Hals- und Achseldrüsen und Auftreibung fast aller Gelenkknochen, ohne Appetit, an Krücken gehend, erlangte durch längeren Aufenthalt in Gräfenberg Zertheilung der geschwollenen Drüsen, Minderung der Knochenauftreibungen, guten Appetit, gesundes Aussehen und Kraft, ohne Krücken steile Berge zu ersteigen.

Merkurialkrankheit. — An dieser Kacherie Leidende fühlen sich gewöhnlich in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes zu Gräfenberg um Vieles wohler und kräftiger; bald tritt aber an die Stelle des scheinbaren Wohlseins Mißbehagen und Mattigkeit, der Appetit mindert sich, die Nächte werden unruhiger zugebracht, schon verschwundene nächtliche Knochenschmerzen kehren wieder und das Gefäßsystem ist besonders während des riechenden Schweißes mehr aufgeregt. Durch diese Erscheinungen kündigt sich der Ausbruch von Blutschwären an, welche um so größer und andauernder werden, je mehr der Kranke durch den

Gebrauch des Quecksilbers angegriffen war. Bei leichten vorhergegangenen Merkurialkuren erschienen auch wohl nur die Blätterchen, welche wir oben als die zweite Ausschlagsform bezeichnet haben. Die etwa vorhandenen Auftreibungen der Knochenhaut werden nun empfindlich und nehmen an Umfang, nicht aber an Härte zu. Je schneller sie weich werden, desto früher ist auch ihre Aufsaugung zu erwarten. Ist der Knochen selbst aufgetrieben, so entstehen rothe Blattern auf der kranken Stelle, welche unter fortgesetzter äußerer Anwendung des kalten Wassers größer und schmerzhafter werden, in Eiterung übergehen und nur nach Beseitigung des allgemeinen und örtlichen Leidens wieder heilen. Durch Syphilis, Merkurialkrankheit und Gicht erzeugte Knochenauftreibungen werden nach Prießnitz nur durch Eiterung der zunächst gelegenen Theile vollständig beseitiget. Die Heilung erfolgt in der Regel erst nach Verlauf von sechs bis acht Wochen. Nicht selten brechen Narben und verhärtete Drüsen auf, sondern an-

fänglich nur wässrige Feuchtigkeit, später aber guten Eiter ab und heilen mit Verbesserung des Gesammtzustandes. Nach erfolgter Entwickelung der Furunkel tritt allgemeines Wohlbefinden allmählig wieder ein, die Kräfte heben sich, die allgemeinen und örtlichen Beschwerden nehmen immer mehr ab, und mit der Heilung der Furunkel ist in der Regel die Krankheit gehoben. Prießnitz will auch syphilitische Geschwüre, bei denen erst wenig oder gar kein Quecksilber angewendet worden war, durch vegetabilische Diät und kalte Bäder glücklich beseitiget haben. Mir ward nicht Gelegenheit, über Fälle der Art Beobachtungen anzustellen.

Herr B., 26 Jahr alt, litt nach wiederholten örtlichen syphilitischen Ansteckungen, an syphilitischen Ausschlägen im Gesicht und an anderen Theilen, Knochenauftreibungen der Schienbeine und nächtlichen, den Schlaf raubenden Knochenschmerzen. Die Schmier- und Hungerkur war zwar nicht angewendet, wohl aber Merkur inner-

lich in vielen Formen und großen Quantitäten gereicht worden. Sechswöchentlicher Aufenthalt in Gräfenberg und mehrwöchentliche Fortsetzung der Wasserkur in der Heimath reichten hin, genannte Übel vollständig und auf die Dauer zu beseitigen.

Herr M., 34 Jahr alt, wurde wegen eines örtlichen syphilitischen Geschwüres längere Zeit mit Merkurialmitteln behandelt und dadurch auf's höchste erschöpft, nervenschwach und hypochondrisch. Das Geschwür wurde zwar zur Heilung gebracht, aber Kupferflecken im Gesicht, und ein zweites speckiges Geschwür an der Nasenscheidewand bewiesen die nichtgelungene Beseitigung der Seuche. Nach siebenwöchentlichem Aufenthalte in Gräfenberg waren Ausschlag und Geschwür vollständig geheilt und der Kräftezustand, so wie die Gemüthsstimmung ausgezeichnet gut. Mit besonderem Vergnügen erinnere ich mich dieses Falles, indem mehrere Ärzte dem Kranken die Gräfenberger Kur streng untersagt und dagegen Teplitz empfohlen hatten.

Sehr merkwürdig sind oft die Nachwirkungen des Merkurs während der Anwendung der Wasserkur. Letztere führt bisweilen nochmals Speichelfluß und alle Erscheinungen herbei, welche gewöhnlich nur während der Anwendung jenes Metalls beobachtet werden.*)

Gicht. — Diese Krankheit in allen ihren Richtungen vollständig zu heben ist bis jetzt noch keinem Heilverfahren, noch keiner Heilquelle möglich gewesen. Man erwarte daher auch von der Prießnitzschen Methode bei derselben nicht zu viel; mit Bestimmtheit glauben wir aber sagen zu dürfen, daß bei einigen Formen genannter Kacherie, ein sechs- bis achtwöchentlicher Aufenthalt in Gräfenberg eben so günstig und vielleicht noch günstiger auf den Kranken einwirken werde, als wenn diese Zeit dem Gebrauche irgend einer andern Heilquelle gewidmet würde. Für Gräfenberg eignet sich mehr die langwierige atonische und unre-

*) Kurtz a. a. O. S. 83.

gelmäßige Gicht, als die hitzige, vollständig entwickelte und bestimmte Anfälle bildende; besonders sind es aber an Folgekrankheiten der Gicht, an Gichtknoten, Knochenauftreibungen, Steifigkeiten, Kontrakturen und Lähmungen einzelner Theile leidende Kranke, welche in Gräfenberg recht viel zu erwarten haben. Wir fanden daher auch daselbst eine Versammlung von Gichtkranken, wie sie nur bei berühmten warmen Schwefelquellen wiederzufinden ist, und hatten dadurch Gelegenheit, die verschiedensten Schattirungen dieser Krankheit von der gichtischen Entzündung bis zum gichtischen Geschwür und der Lähmung zu beobachten. Die meisten an veralteter Gicht Leidenden hatten erst zu Priesnitz ihre Zuflucht genommen, nachdem sie mehrere Heilquellen ohne Erfolg gebraucht hatten. Der Gichtkranke hat um so günstigere Erfolge zu erwarten, je stärkere und anhaltendere Krisen sich einstellen. In den ersten Wochen der Kur bestehen dieselben nur in den schon erwähnten, eigenthümlich riechenden Schwei-

ßen, die sorgfältig unterstützt und abgewartet werden müssen. Daß der Urin während der Wasserkur in der Regel aufhört, kritisch wirkende Stoffe abzusondern, ist schon oben bemerkt worden. Die auf Minderung der Krankheit günstig wirkenden Ausscheidungen geschehen daher durch die Haut, und nur in einzelnen Fällen, wo Leiden der Unterleibsorgane bestimmt ausgesprochen waren, sollen auch vermehrte Stuhlausleerungen von dunkler Farbe von wohlthätigem Einfluß gewesen sein. Bei fortgesetztem Schwitzen und Baden erscheinen unter Verschlimmerung des allgemeinen Befindens die Ablagerungen auf den äußern Theilen, die unter Nummer drei und vier beschriebenen Hautentzündungen, Eiterdepots und Furunkel, mit deren Entwickelung in den meisten Fällen eine Minderung der Zufälle verbunden ist. Die Eiterungen währen oft längere Zeit und sollen bei fortgesetzter örtlicher Anwendung der kalten Umschläge erst dann aufhören, wenn die ganze Konstitution gebessert worden ist. — Bei gichtischen

Entzündungen, selbst wenn sie mit allgemeiner Gefäßaufregung verbunden sind, wird das kalte Wasser mit staunenerregender Dreistigkeit angewendet. Die Dauer der allgemeinen Bäder steht mit der Heftigkeit der Entzündung und der Schmerzen im direkten Verhältnisse. Je heftiger die Entzündung, desto länger badet der Kranke. Gewöhnlich bleibt der Schmerz nach einem solchen, vielleicht länger als zwei Stunden dauernden Bade weg. Außerdem werden noch kalte Umschläge auf die leidenden Theile angewendet und Tag und Nacht damit fortgefahren. Ich sah sowohl an In- als Extensität gleich bedeutende gichtische Entzündungen verschiedener Gelenke durch dieses Verfahren glücklich beseitiget werden. — Besonders bemerkenswerth ist die Einwirkung dieser heroischen Anwendung des kalten Wassers bei solchen Kranken, welche an erblicher Anlage zur Gicht und vielleicht in früherer Zeit schon an Anfällen derselben litten, bei denen aber durch körperliche Schwäche theils die Entwickelung regelmäßiger

Anfälle, theils der neue Ausbruch der schon dagewesenen verhindert worden ist. Diese an atonischer Gicht leidenden Kranken haben beinahe zuverlässig in Gräfenberg einen heftigen Anfall zu erwarten, der die dem Rumpfe zunächst gelegenen Gelenke, z. B. die Achselgelenke, befällt. Ist dieser erste Anfall beseitiget, so erfolgt ein zweiter, welcher die Ellenbogengelenke einnimmt, und so erfolgen mehrere Anfälle, bis die äußersten Gelenke der leidenden Extremitäten ergriffen gewesen sind. Haben diese wiederholten Anfälle ihre Wanderung vollendet, so fühlt sich der Kranke größtentheils von seinen früheren Beschwerden befreit und bleibt auch längere oder kürzere Zeit von Gichtanfällen verschont. — Gichtknoten werden nach fortgesetzter örtlicher Anwendung des kalten Wassers anfänglich wohl schmerzhaft und größer, später aber ganz weich und vollständig oder größtentheils aufgesogen. Hierzu ist aber beinahe ein größerer Zeitraum erforderlich, als zur Zertheilung von Knochenauftreibungen. In einzelnen Fällen entzünden sie sich

wohl auch, brechen auf, entleeren die bekannten weißen Gichtkonkremente und heilen früher oder später. — Knochenauftreibungen, Kontrakturen und Atrophie (Schwinden) einzelner Gliedmaßen, welche dem Gebrauche der Bäder zu Teplitz, Warmbrunn und Trenschin hartnäckig widerstanden hatten, sah ich in Gräfenberg zwar sehr langsam, aber doch auffallend gebessert und in einzelnen Fällen auch ganz geheilt werden. Bei ihnen ist, so wie bei beginnender Lähmung in Folge wiederholter Gichtanfälle die energische Anwendung der Douche sehr wirksam. Diese kräftige Einwirkung auf Rückbildung krankhafter Metamorphosen ist jedenfalls höchst beachtenswerth. Bei der frühern Anwendungsweise des kalten Wassers ist sie nicht beobachtet worden.

Diese Wirksamkeit des Prießnitzschen Verfahrens bei der Gicht erklärt sich aus dem heilkräftigen Einflusse, welchen dasselbe theils auf die Unterleibsorgane, theils auf die Haut hat. So wie die konstitutionelle Gicht durch den Gebrauch der

Marienbader und Karlsbader Quellen in ihrer Wurzel sicherer erfaßt und dadurch oft dauernder gemildert wird, als durch den Gebrauch warmer Schwefelquellen, welche durch ihre Einwirkung die Krankheit mehr in ihrer äußeren Erscheinung mäßigen, so muß ein Verfahren, welches durch Ordnung der Unterleibsverrichtungen und Abhärtung und Stärkung der Haut auf zwei Wegen gleich kräftig einwirkt, auch bei dieser Krankheit von großer Wirksamkeit sein. — Mehr als jeder andere, muß aber der an üppige Lebensweise gewöhnte Gichtkranke nach der Kur auf seiner Hut sein. Durch längere Entbehrungen ist die früher vielleicht schon abgestumpfte Empfänglichkeit für schädliche Einflüsse (besonders in der Diät) aufs neue erwacht, und wird nicht die größte Mäßigung und Vorsicht beobachtet, so dürften früher oder später heftigere Leiden von der Gicht zu erwarten sein, als jemals. Eben so schädlich würde es sein, die durch kaltes Baden, Douchen u. s. w. abgehärtete Haut aufs neue durch zu warme Klei=

dung, besonders durch wollene Hautbedeckungen zu verweichlichen. Mehrere Gichtkranke habe ich beobachtet, die schon vor einigen Jahren in Gräfenberg von ihren Leiden ganz oder zum Theil befreit, nur durch Verweichlichung des Körpers zur Zeit der herrschenden Cholera-Angst wieder recidiv geworden waren.

Zu nah verwandt mit der Gicht sind die rheumatischen Beschwerden, als daß ich ihrer hier nicht mit einigen Worten erwähnen sollte. Hitzige Formen boten sich wenigere zur Beobachtung dar, als fieberlose, langwierige, und diese wurden ziemlich sicher geheilt. Besonders wird durch Abstumpfung der krankhaft gesteigerten Empfindlichkeit der Haut neuen Anfällen vorgebeugt.

Flechten sah ich bei einigen Kranken, wiewohl sie mehrere Jahre allen Heilversuchen widerstanden hatten, bedeutend gemindert werden; andere, weniger hartnäckige Fälle sollen vollständig beseitigt worden sein.

Prießnitz will bei allen Entzündungskrankheiten, besonders bei Augenentzündungen, (wahrscheinlich nicht rheumatischer Natur) Brust- und Unterleibsentzündungen, so wie bei Gefäßfiebern, ohne Anwendung von Blutentziehungen, den günstigsten Erfolg von seiner Methode beobachtet haben; ich enthalte mich aber aller Bemerkungen darüber, weil mir nur Gelegenheit ward, bei drei fieberhaften Krankheiten (zwei Fällen von Masern und einem leichten rheumatischen Fieber) den günstigen Erfolg seines Verfahrens zu beobachten.

Leicht würde es mir sein, ein langes Verzeichniß von hitzigen und langwierigen, von örtlichen und allgemeinen Krankheiten, welche in Gräfenberg nach glaubwürdigen Aussagen theils geheilt, theils gemindert sein sollen, hinzuzufügen: es liegt aber außer meinem Plane, über Erfolge, die ich nicht größtentheils selbst beobachtet habe, mich auszulassen.

Tadelnd ist über das Prießnitzsche Verfahren bemerkt worden, daß es nicht stets geholfen, daß die bereits verschwundenen Übel nach dem Rück-

tritte in die frühere Lebensweise wiedergekehrt, die Gicht abermals sich gezeigt, ja daß sich sogar nach Anwendung desselben neue Krankheiten eingestellt und einen oder den andern Verehrer der Wasserkur weggerafft hätten; Bemerkungen, die wir nur als wahr und richtig anerkennen, wenn wir auch nicht zugeben, daß sie als ein großer Vorwurf, oder als ein Bannstrahl auf unsere Anstalt geschleudert werden können. Wo gäbe es eine Heilanstalt, sie führe den Namen einer Molken-, Trink-, oder Badeanstalt, welche nicht dieselben Vorwürfe träfen? Wo gäbe es ein Heilverfahren, oder eine Heilquelle, die im Stande wäre, alle Übel nicht nur zu beseitigen, sondern auch ihrer Wiederkehr vorzubeugen. Wie viele Kranke schaden sich nicht selbst durch zu schnelle Rückkehr zur gewohnten Lebensweise! Diese Klippe haben besonders diejenigen sehr vorsichtig zu umsegeln, welche sich in Gräfenberg einige Zeit aufgehalten haben; denn unumstößlich wahr ist der Satz, daß schneller Übergang zu Entbehrungen leichter ertragen wird, als wenn wir nach Entbehrungen zu plötzlich zum Wohlleben und einer alle Genüsse darbietenden Lebensweise übergehen. —

Angeregte Umstimmungen der Konstitution müssen längere Zeit beachtet und unterhalten werden, wenn sie nicht Gefahr bringen sollen. Daher berücksichtige Jeder, der gesonnen ist, diesem Verfahren sich zu unterziehen, ob seine Verhältnisse auch erlauben, nach beendigter Kur durch längere Zeit die nöthigen Rücksichten auf seine körperliche und geistige Pflege zu nehmen; er vergesse nicht, daß durch mehrere Wochen fortgesetzte strenge Diät, daß längere Entbehrungen fast aller gewohnten Genüsse, daß anhaltende Bewegung und steter Aufenthalt in freier Luft den Körper allerdings abhärten, zugleich aber auch die Empfänglichkeit für nachtheilige Einflüsse, welche längere Gewohnheit früher beinahe unschädlich gemacht hatte, bedeutend steigern. Wem es also nicht gestattet ist, nur ganz allmählig zu seinem frühern Verhalten zurückzukehren, der geht sicherer, einem milderen, weniger eingreifenden Heilverfahren, was nicht so bedeutende Abweichungen von der gewohnten Lebensweise erheischt, sich zu unterwerfen. — Sehr häufig mag der gewünschte Erfolg auch deßhalb nicht eingetreten sein, weil der Aufenthalt in Gräfenberg zu kurz war; denn bei einem Verfahren,

welches Umänderung der ganzen Konstitution bezweckt, ist ein Monat eine sehr kurze Zeit; oft sind zwei bis drei Monate und selbst Wiederholung der Kur im nächsten Jahre dazu erforderlich. — Der Vorwurf, den man Prießnitz auch gemacht hat, daß er zu einseitig eine Krankheit, wie die andere behandle und nicht hinlänglich individualisire, ist in mancher Beziehung, als auf Wahrheit gegründet, anzuerkennen. Gewiß würden in vielen Fällen weit frühere und günstigere Heilerfolge eintreten, wenn bei Anordnung der Diät mehr Rücksicht auf die verschiedenartigen Krankheitszustände genommen und nicht jeder Neuangekommene genöthiget würde, sofort zu der ungewohnten Kost überzugehen. Die Modifikationen, die hierbei gemacht werden, bestehen darin, daß Einzelne, besonders an hartnäckiger Gicht Leidende, auf kalte Kost angewiesen, und bei fieberhaften Zufällen Fleischspeisen ganz ausgesetzt werden. Der Vorwurf der Einseitigkeit trifft aber besonders den zu allgemein angewendeten und zu weit getriebenen inneren Gebrauch des kalten Wassers; denn wir dürfen nicht schließen, daß ein Übermaaß helfen müsse, wenn es eben nicht geschadet hat.

Unmöglich können wir glauben, daß einige zwanzig Quart, in vier und zwanzig Stunden genossen, heilsamer wirken, als ein geringeres Maaß, das eben hinlänglich ist, den Speisebrei zu verdünnen, und die Aneignung desselben zu erleichtern. Der Ansicht, daß nur eine große Quantität des Genossenen helfen könne, wurde schon in früheren Zeiten beim Trinken vieler Heilquellen gehuldiget, doch wurde sie, als nicht erfolgreich, wieder aufgegeben. Bei Anordnung des übrigen Verfahrens ist dieser Tadel nicht so begründet, da wir gesehen haben, daß Prießnitz beim Schwitzen, Baden, Douchen u. s. w. die nöthigen Rücksichten auf die verschiedenen Krankheiten nicht aus den Augen setze. Die meisten Kranken müssen zwar vor dem Baden schwitzen, an reiner Nervenschwäche Leidende aber nicht; einige müssen längere, andere kürzere Zeit baden, einige Sitz=, andere Fußbäder, einige täglich einmal, andere zweimal die Douche nehmen. Eine ziemlich ähnliche Gleichförmigkeit der Behandlung finden wir wohl überhaupt nicht nur in Gräfenberg, sondern bei allen Trink= und Badekuren.

Richtiger ist aber die Bemerkung, daß Prieß=nitz sein Verfahren zu weit, auch selbst auf nicht für sein Forum geeignete Krankheitsklassen aus=dehnt; denn können wir einerseits zwar nicht leug=nen, daß wir keinen Fall beobachtet, noch von irgend einem gehört haben, wo direkte Nachtheile aus dieser Kur hervorgegangen wären, und daß selbst Kinder und Greise, an Engbrüstigkeit, be=ginnender Brustwassersucht und Luftröhrenschwind=sucht Leidende dieselbe nicht nur sehr wohl ver=trugen, sondern auch Erleichterung fühlten, so dürfen wir diese einzelnen Fälle doch keineswegs als Norm aufstellen. Ein neues Heilverfahren ruft bekanntlich die veraltetsten und hartnäckigsten Fälle herbei; Prießnitzen kann es daher nicht im=mer zur Last gelegt werden, wenn auch solche, für seine Kur nicht geeignete Kranke, aller Er=mahnungen ungeachtet, das letzte Spiel wagend, dennoch die Kur brauchen. Nach Prießnitz sind nur alle an innern Vereiterungen, besonders an Lungenschwindsucht, an hektischen Fiebern und am schwarzen Staar Leidende von der Kur aus=zuschließen; nach unserem Dafürhalten sind aber die von der Kur abhaltenden Schranken noch

schärfer zu zeichnen.*) Im zarten Kindesalter, so wie im Greisenalter ist ein kräftiges, umstimmendes Verfahren nicht zu empfehlen, eben so wenig während der Schwangerschaft, wiewohl es während derselben auch ohne Nachtheil angewendet worden ist. Organische Fehler, besonders der größern Gefäße und des Herzens, Blutspucken (mit Ausnahme des durch Hämorrhoiden bedingten), Brustwassersucht (andere Formen der Wassersucht, z. B. Haut- und beginnende Unterleibswassersucht wurden bisweilen erleichtert) sind gewiß eben so sehr zu berücksichtigende Gegenanzeigen, als innere Vereiterung und hektisches Fieber.

Mit der treuen Darstellung dessen, was wir selbst gesehen und beobachtet haben, hat sich zugleich ein Urtheil über Prießnitz und sein Verfahren gebildet. Wenn dieses günstig ausgefallen ist, so halten wir es um so mehr für unsere Pflicht, die nicht ärztlichen Leser unserer Zeilen

*) Wir können aber nicht unbemerkt lassen, daß auch Prießnitz in der neuesten Zeit dieser Ansicht immer mehr beitritt, indem wir mehrere Kranke namhaft machen können, welchen er, als für die Wasserkur nicht geeignet, die Aufnahme verweigerte.

vor unzeitiger und unvollkommener Nachahmung dieser Kurart zu warnen. Halbe Maßregeln sind stets nachtheilig, besonders aber in Beziehung auf unsere Gesundheitspflege. Brot, kalte Milch und kalte Bäder werden bei mangelnder körperlicher Bewegung und ohne den Genuß der reinen Gebirgsluft dem nicht daran Gewöhnten nicht nur keine Erleichterung seiner Leiden, sondern vielleicht sogar Verschlimmerung derselben bringen. Es wird daher stets rathsam sein, keinem Heilverfahren, und wenn es auch noch so allgemein empfohlen sein sollte, sich ohne ärztlichen Rath zu unterziehen. Selbst Denjenigen, welche das kalte Wasser nur als diätetisches Mittel anwenden wollen, empfehlen wir die größte Vorsicht dabei. In kalter Jahreszeit ohne Vorbereitung kalte Bäder zu nehmen, oder ein Übermaß kalten Wassers zu trinken, würde unbedingt die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen. Wir rathen daher Solchen, die sich durch den inneren und äußeren Gebrauchs des kalten Wassers abhärten, oder ihre Gesundheit verbessern und erhalten wollen, mit Waschungen einzelner Theile, namentlich der Brust, des Nackens &c. zu beginnen, den benetzten Theil sofort mit starker Leinwand abzu-

trocknen, und erst nach einigen Tagen zu Waschungen des ganzen Körpers überzugehen. Am zweckmäßigsten macht man diese Waschungen des Morgens, wenn man das Bett verlassen hat und des Abends, bevor man sich zur Ruhe begiebt. Auch bei der inneren Anwendung des kalten Wassers setze man die Vorsicht nicht aus den Augen, erst mit einer kleinen Quantität zu beginnen und allmählich, wenn sich der Körper daran gewöhnt hat, zu einer größeren überzugehen. An welcher Tageszeit es hauptsächlich zu genießen sei, wird die eigene Beobachtung am sichersten lehren, da im Allgemeinen weder die eine als unbedingt dazu geeignet empfohlen, noch die andere als nicht passend verworfen werden kann. Nur lasse man sich nicht sofort, wenn die gewünschten Erfolge nicht alsbald oder wohl gar dafür einige Beschwerden sich einstellen, von der ferneren Anwendung abschrecken. Außer den Waschungen, als Vorbereitung zu kalten Bädern, und dem inneren Genuß des Wassers, können wir die Anwendung der kalten Einspritzungen in den Mastdarm, bei Neigung zu Verstopfung, einzelnen Formen von Hämorrhoidalübeln, Flatulenz rc. nicht genug als diätetisches

Mittel rühmen. Sie erfordern aber dieselbe Vorsicht in der Anwendung und nur allmählige Gewöhnung an die Kälte, daher fange man stets mit lauwarmen Einspritzungen an und gehe sehr behutsam zu den ganz kalten über. Auch hiezu, (wir wiederholen es, weil wir keineswegs gesonnen sind, ein allgemeines Noth- und Hülfsbüchlein zu schreiben, sondern nur allgemeine Andeutungen zu geben) erhole man sich den Rath eines mit der Anwendung des kalten Wassers vertrauten Arztes.

Bevor wir diese Zeilen schließen, müssen wir noch auf den wenig kostspieligen Aufenthalt in Gräfenberg aufmerksam machen. Als Beweis diene folgendes Kostenverzeichniß:

Ein Zimmer kostet wöchentlich	1 bis 2 Guld.		Slb.
Frühstück, Mittag- und Abendbrot wöchentlich	4 Guld.	- Xr.	Slb.
Der Tafeldecker erhält . . .	- —	7	—
Der Badediener	- —	40	—
Für den Badeapparat	- —	14	—

Zur Verschönerungskasse zahlt für die Dauer des Aufenthaltes:

Der einzelne Herr	1 Guld.	40 Xr.	Slb.	
Die einzelne Dame	1	—	=	—
Eine Familie	3	—	=	—

Eine Decke zum Schwitzen kostet 5 Gulden Silber. Nur der, welcher gern Weißbrodt, Pfefferkuchen oder Obst genießt, hat noch andere Ausgaben. Das Honorar, welches Prießnitz beim Abgange der Kranken erhält, ist willkührlich.

Wer sich nach Gräfenberg begeben will, thut wohl, mehrere Wochen vor der Abreise an Prießnitz zu schreiben, und seinen Krankheitszustand möglichst genau zu schildern, damit Prießnitz mit Bestimmtheit urtheilen könne, ob er sich zur Aufnahme eigne oder nicht. Dem ersten Schreiben 5 Gulden beizulegen, ist nicht nothwendig.

Druck von Graß, Barth und Comp. in Breslau.

Bogl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kröber, Adolph Heinrich

Prießnitz in Gräfenberg und seine Methode, das kalte Wasser gegen verschiedene Krankheiten des menschlichen Körpers anzuwenden für Aerzte und Nichtärzte dargestellt

Breslau 1836

M.med. 533 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287350-5